

Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 272

Dienstag, den 9. November 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße Nr. 85.

Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 35a.

Bezugspreis:

Erscheint
täglich.

Durch die Post vierteljährlich M. 6.00 ausschließlich Bestellgeld.
(Bestellungen nehmen alle Postanstalten des Deutschen Reiches entgegen. Vergl. Nachtrag 5 zur Preisliste).
Im Postausland M. 8.00 vierteljährlich.
Unter Kreuzband u. der deutschen Geschäftsstelle monatlich 2.00 M. zuzüglich Porto.
In Lodz und nächster Umgebung M. 4.50 vierteljährlich.

Anzeigenpreise:

Die Tagesp. Nonpareille-Zeile (4,3 cm breit) = 50 Pf.
1/4 Seite = 500,00 M., 1/2 Seite = 300,00 M., 3/4 Seite = 160,00 M.
Im Reklameteil die 4gesp. Petit-Zeile (7,3 cm breit) = 1.50 M.
Anzeigenaufträge aus Deutschland nehmen entgegen: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 35a (Postfachkonto: Berlin Nr. 6870, Bankkonto: Deutsche Bank, Depostenkasse C. sowie alle Anzeigen-Expeditionen).

Das Geheimnis des Erfolges.

Die Diplomaten des Vierverbandes erleben schlimme Tage. Es will ihnen gar nichts mehr gelingen, und weil der Erfolg ausbleibt, scheint bei den feindlichen Völkern allmählich auch das Vertrauen zur Leistung ihrer auswärtigen Politik zu schwinden. Noch handelt es sich nur um vereinzelte Stimmen, die zu uns dringen. Wir dürfen sie nicht überschätzen, aber es sind immerhin so starke Anzeichen einer schwülen Atmosphäre, daß sie unsere Beachtung verdienen.

Sir Edward Carson, der ehemalige Kronanwalt des Kabinetts Asquith, hat es offen ausgesprochen: „Die Nation ist sehr beunruhigt.“ Seine herbe Kritik an der „Unzulänglichkeit der Regierung“ wird unterstützt durch das abfällige Urteil eines Teiles der englischen Presse. Die „Times“ werfen dem Ministerium vor, daß ihm „Vorausicht, Initiative und Energie“ bisher „merklich“ gefehlt hätten. Nach der „Morning Post“ hat es gar eine „größliche Verpfuschung der Geschäfte“ verschuldet, und die Londoner Militärzeitung „Broad Arrow“ spricht von „operettenhaften diplomatischen Maßnahmen in Konstantinopel und Sofia“.

In Frankreich sind Viviani und Delcassé gegangen. Die Zensur hat dort der Kritik engere Grenzen gezogen als im Britenreich. Dennoch kann man auch aus der französischen Presse bereits erkennen, daß dem Volke die blumenreiche Sprache seiner Minister nicht mehr unbedingt genügt. Stéphan Pichon meint, Frankreich hätte sich niemals zu dem „bellagenerischen“ Zug gegen die Dardanellen „verleiten“ lassen dürfen. Gustave Hervé bedauert, daß die französische Diplomatie den „bulgarischen Stachel“ nicht schmerzlos entfernen konnte. Er findet, daß den Engländern, wie den Franzosen nur eins fehlt: „Jedem eine Regierung, die fähig ist, eine Verantwortung zu übernehmen.“

Selbst in Rußland hat die öffentliche Meinung mit ein paar scharfen Urteilen sich hervorgewagt. Der Rücktritt Sazonows ist zwar dementiert, die Verbreiter der Nachricht sind bestraft worden. Aber was die Nowoje Wremja über die Balkanpolitik des Ministers sagte, behält auch für später einen Wert. Danach hat Sazonow einen Mißgriff nach dem andern begangen, ist er „ein Abgrund von Hilflosigkeit, ein Chaos von Willenlosigkeit, ein Optimist, der jeglichen Grundes entbehrt.“ Etwas milder äußerte sich die Rjetich: sie macht für den Mißerfolg auf dem Balkan die Diplomaten aller vier Staaten des Verbandes verantwortlich.

Warum auf einmal dieser Umsturz? Im ersten Kriegsjahre las man es doch anders. Dieselbe Diplomatie, die einst als das Muster von Klugheit und Voraussicht gepriesen wurde, soll heute so unzulänglich sein, daß sie die schärfsten Vorwürfe verdient! Oder ist es nicht mehr dieselbe? Hat ein großes Sterben dem Vierverbände die besten diplomatischen Kräfte geraubt?

Wir wissen nichts davon. Die Altmeister der Entente politik leben noch immer und führen die Geschäfte wie am Anfang des Krieges. Poincaré hat zwar einen Teil seiner Mitarbeiter gewechselt, aber er kann sie wieder haben, sobald er sie ruft. In England ist das Kabinett nicht wesentlich verändert worden, in Rußland, Serbien und Italien sind die alten Leuchten des Vierverbandes am Ruder.

Woher dann die unbestreitbaren Mißerfolge? Haben die Zentralmächte plötzlich so vollendet Diplomaten entdeckt, daß sie in kurzer Zeit dem Vierverbände das Spiel verderben konnten? Wir wissen nur, daß einer der besten deutschen Auslandsvertreter, Frh. v. Wangenheim, gestorben ist, von neuen Namen in der Diplomatie Deutschlands und seiner Verbündeten haben wir nichts gehört.

Und wenn die Schuld nicht an Personen haftet, dann wohl an der Unzulänglichkeit der Mittel? Sie müssen dem Vierver-

band durch die Lücke der Verhältnisse abhandeln gekommen sein. Kabel, Presse und Geld waren das diplomatische Werkzeug Englands und in entsprechend bescheidenem Maße auch seiner Bundesgenossen gewesen. Hat Britannien die Herrschaft über die Kabel der Welt und damit sein Nachrichtenmonopol verloren? Tut die Entente-Presse nicht mehr ihren Dienst als Verleumderin Deutschlands, versagen die von England gekauften Zeitungen neutraler Staaten? Fehlt es in London und Paris an Geld, rollt das englische Pfund nicht mehr in die Taschen von Ministern, Volkstribunen und Journalisten?

Es ist England zu Beginn des Krieges gescheitert, die deutschen Kabel zu zerstören, seine eigenen Kabel stehen ihm unverfehrt auch heute noch zur Verfügung. Reuter übt nach wie vor seine Kunst zu unserem Schaden und leistet im Verein mit der Presse des Vierverbandes — fast jeder Tag bringt ein neues Beispiel — das möglichste, um die Wahrheit zu entstellen. Auch über den Eifer gewisser „neutraler“ Journalisten und Politiker darf sich der Vierverband nicht beklagen. Und erst das englische Pfund! Wir haben ja kürzlich gehört, wie es in Bulgarien verwendet wurde, wir spüren noch immer, welche Dienste es unsern Gegnern in Amerika leistet.

Wenn aber die Diplomaten des Vierverbandes und der Zentralmächte dieselben geblieben sind, wenn unsere Gegner noch immer über die gleichen diplomatischen Mittel verfügen, was soll dann ihren Mißerfolg erklären? Wie kam es, daß Bulgarien den Lockungen und den Drohungen der Entente widerstand, daß Rumänien bis jetzt seine Neutralität selbst um den Preis von Siebenbürgen nicht aufgeben wollte, daß König Konstantin Cyprien ausstieg und Venizelos zwei Mal entließ, daß in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und auch in anderen neutralen Staaten ein Umschwung zu Gunsten Deutschlands sich anbahnt? Wie kam es, daß der Einfluß der Personen und der Mittel jetzt verlagert?

Die Antwort hat der ungarische Ministerpräsident in einer Unterredung mit dem amerikanischen Journalisten Carl von Wiegand gegeben. Graf Tisza sagte:

„Angesichts unserer militärischen Erfolge und der ganzen militärischen Lage bezweifle ich, ob auch der größte diplomatische Genius den Balkan für die Entente gewonnen haben könnte. Im vorigen Jahre trug noch Conrad von Hörsdörff, unser Generalkonsul, was unsere Diplomatie in den Balkanländern zu erreichen hoffe, und ich erwiderte ihm: Wenn Sie die Russen schlagen, werden wir die tüchtigsten Diplomaten sein und wenn die Russen Sie schlagen, sind wir alle Gese. Wenn einmal ein Krieg im Gange ist, kann die Diplomatie nichts weiter tun, als die Situation ausnützen.“

Das ist das ganze Geheimnis! Es ist so einfach und liegt so klar vor Augen, daß selbst unsere Gegner es erraten könnten. Aber sie wollen die militärischen Erfolge Deutschlands nicht zugeben und müssen sich daher einen eigenen diplomatischen Mißerfolg vortäuschen. In diesem Selbstbetrug krankt die Kritik, deren Echo zu uns dringt, an ihm wird auch der Versuch, begangene Fehler wieder gut zu machen, jetzt und künftig scheitern.

Solange England und sein Anhang die kleinen Völker, für deren Freiheit sie angeblich in den Kampf zogen, ungehindert mit allen Mitteln ihrer Macht niederdrücken konnten, war die Diplomatie des Vierverbandes erfolgreich. Als aber die Kunde von Deutschlands Siegen und vom türkischen Feldenkampfe um die Dardanellen den Nimbus der britischen Welt-herrschaft zerstörte, da sank der Stern der Diplomatenzunft unserer Feinde. Bulgarien hatte bereits aus seiner Geschichte genug gelernt, um Rußland ebenso wie England zu mißtrauen. Rumänien und Griechenland sahen zuerst an Belgien und dann an Serbien, wie die Entente ihre Handlanger belohnt. Und alle drei haben die mächtige Sprache verstehen gelernt, die das deutsche Schwert redet; andere Völker, die etwas weiter von Europa entfernt sind, fan-

gen an, diese Sprache zu lernen. Und diese Sprache ist so deutlich, daß daneben selbst die Verführungskünste der Entente versagen müssen, daß sie den Völkern deutlicher als alle Diplomatie zu Bewußtsein bringt, was ihnen frommt. Wären die Mächte des Dreiverbands bis jetzt siegreich gewesen, so hätten sie vielleicht noch mehr Gefolgschaft gefunden. Nachdem aber der glänzende Erfolg der Waffen Deutschlands und seiner Verbündeten feststeht und alle Anzeichen für den endgültigen Sieg der Zentralmächte sprechen, befinden sich die Trümmer, die im Kriege allein entscheiden, in unserer Hand.

So liegt denn in der abfälligen Kritik, die an der Diplomatie des Vierverbandes geübt wird,

das Eingeständnis unserer militärischen Erfolge. Ob der in England und Frankreich gemachte Vorschlag, mit Gewaltmitteln die Zuneigung der widerspenstigen Neutralen zu erzwingen, sich jetzt noch verwirklichen läßt, ist zum mindesten fraglich. Wird es versucht, so sollen die wahren Bedränger der kleinen Staaten — und das sind England, Frankreich und Rußland — die Heere Deutschlands, Oesterreich-Ungarns, Bulgariens und der Türkei auf dem Plane finden. Aber vielleicht kommt vorher noch die Zeit, wo nicht nur die Bulgaren, sondern auch die Rumänen und Griechen die Erfolge des deutschen Schwertes und die Weisheit ihrer Könige segnen werden.

Dr. F.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 8. November 1915. (Amtlich.)

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe des General-Feldmarschalls v. Hindenburg.

Südlich und südöstlich von Riga, ferner westlich von Jakobstadt, beiderseits der Eisenbahn Mitau—Jakobstadt und vor Düna burg griffen die Russen nach starker Feuer vorbereitung mit erheblichen Kräften an. Ihre Angriffe sind, teilweise unter schweren Verlusten für sie, abge schlagen.

Seeresgruppe des General-Feldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.
Keine wesentlichen Ereignisse.

Seeresgruppe des Generals v. Pinzinger.

Russische Angriffe nordwestlich von Czartorysk blieben erfolglos. Drei Offiziere, 271 Mann fielen gefangen in unsere Hand.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Oesterreichisch-ungarische Truppen haben Zwanjica und den Bijenac (896 Meter) 7 Kilometer nordöstlich davon erreicht. Deutsche Truppen sind im Angriff auf die Höhen südlich von Kraljewa. Zwischen Kraljewa und Krusevac ist die westliche Morawa an mehreren Stellen überschritten.

Krusevac wurde bereits in der Nacht vom 6. zum 7. November besetzt. Ueber 3000 Serben sind unverwundet gefangen genommen, über 1500 Verwundete wurden in Lazaretten gefunden. Die Beute besteht, soweit bisher festgestellt, in 10 Geschützen, viel Munition und Material sowie erheblichen Verpflegungs-Vorräten.

Im Tale der südlichen (Winacka-) Morawa wurde Praslovec durchschritten.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Vogesen schlossen sich nordöstlich von Celles an die Besetzung eines feindlichen Minenrichters durch unsere Truppen lebhafte Kämpfe mit Handgranaten und Minen an. Am Silsenfirz wurde dem Gegner ein vorgeschobenes Grabenkügel entzogen.

Leutnant Zummelmann schloß gestern westlich von Douai das sechste feindliche Flugzeug ab, einen mit drei Maschinengewehren ausgerüsteten englischen Bristol-Doppeldecker.

Oberste Seeresleitung.

Die Wiener Berichte.

Wien, 8. November 1915. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Bei Sapanow an der Iwa, am Kormin-Bach und westlich von Czartorysk wurden russische Angriffe abge schlagen. Sonst nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Ruhe an der Südwestfront hielt im allgemeinen auch gestern an. Im Nordabschnitt der Hohefläche von Doberdo hatten unsere Truppen wieder einzelne Vorstöße des Feindes abzuweisen. Am Col di Lana wurde heftig gekämpft. Nachmittags fiel die Spitze dieses Berges in die Hände der Italiener, abends wurde sie von unseren Truppen durch einen Gegenangriff zurückerwonnen. Die feindliche Artillerie hat das Feuer auf die Südfront von Nova eröffnet.

(Fortsetzung siehe Seite 2.)

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Weiterseits des Moravatalles vordringenden österreichisch-ungarische Kolonnen warfen den Feind aus seinen Höhenstellungen, nördlich von Zvanjica.

Die deutschen Truppen der Armee des Generals der Infanterie v. Koevich kämpften auf den Höhen südlich von Kraljewa. Die Fluss-Infanterie hat den Uebergang über die hochgehende Morawa erkämpft.

Krusevac und die Höhen östlich davon sind in der Hand des Generals v. Gallwitz.

Die bulgarische Armee gewann im erfolgreichen Fortschreiten die Uebergänge in das Becken von Reskova.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hofer, Feldmarschallleutnant.

Der Krieg.**Die Lösung der griechischen Kabinettskrise.**

Ministerpräsident Skuludis hatte, wie aus Athen gemeldet wird, eine Unterredung mit dem Athener Berichterstatter der „Times“, in der er sagte, er beabsichtige gegenüber den Mächten des Bierzweckes eine Haltung sehr wohlwollender Neutralität einzunehmen.

Es sieht so aus, als ob eine Auflösung der Kammer vermieden werden wird. Nach Mitteilungen aus politischen Kreisen in Athen wird die Kammer in zehn Tagen vertagt werden, da dann die verfassungsmäßig vorgesehene Dauer für die regelmäßige Session erfüllt ist. Die Venizelisten sollen dieser Lösung zustimmen, welche gestaltet würde, eine Auflösung und Neuwahlen zu vermeiden, deren Ergebnisse angesichts der Mobilmachung ungewiss sind.

Das entspricht durchaus der von uns in unserem Leitartikel in der Sonntagsausgabe geäußerten Ansicht. Ebenso erfüllt sich unsere Voraussage über die Haltung von Venizelos selbst. Nach einer uns über Bukarest zugehenden Drahtmeldung hat sich Venizelos bereit erklärt, das Kabinett Skuludis zu unterstützen, um der Auflösung der Kammer vorzubeugen. Auf deutsch heißt dies, daß Venizelos fürchtet die augenblickliche Mehrheit seiner Anhänger zu verlieren.

Wien, 8. November. In Griechisch-Mazedonien wurde eine neue Kriegszone mit Ausschluß der östlichen Präsektoren Drama, Seres, Saloniki, Florina und Kozan gebildet, woraus man schließt, daß sich Griechenland gegen Bulgarien sicher fühlt, dagegen eine Gefährdung von Westen her für möglich hält. Die Kriegszone wird dem Prinzen Nikolaus unterstellt und mit eigenem Generalstab und Sanitätsdienst ausgestattet.

Die Ententetruppen in Saloniki.

Aus Paris wird berichtet:

Blättermeldungen aus Saloniki zufolge sind die Bewegungen des englisch-französischen Expeditionskorps in Süd-mazedonien infolge Mangels an Eisenbahnen und Straßen äußerst langsam. Die Hilfsquellen des Landes seien außerdem durch die Balkankriege erschöpft. Man begegne immer wieder unerwarteten Schwierigkeiten. Auch die Witterung sei äußerst ungünstig. Alle Straßen und Wege seien von den letzten Regengüssen aufgeweicht und grundlos geworden.

„Petit Parisien“ berichtet aus Athen: Der englische Gesandte in Athen meldet, daß zwei englische Divisionen nach der bulgarischen Front entsandt sind. Andere Kontingente sollen folgen.

Eine blutige Niederlage der Franzosen.

(Drahtmeldung.)

Budapest, 8. November. Der Berichterstatter des „N. G.“ in Sofia meldet:

Die Bulgaren ließen die Franzosen bis Pribolaz marschieren und brachten ihnen hier eine blutige Niederlage bei. In größter Eile flüchteten die geschlagenen Truppen über den Wardar. Die beteiligten französischen Streitkräfte werden auf drei Brigaden geschätzt.

Die Presse des Bierzweckes, so heißt es weiter aus Sofia, fährt fort, ihren Lesern die phantastischen Nachrichten über die Lage in Bulgarien und über die Unternehmungen in Mazedonien aufzutischen, wobei sie Revolutionen und Meutereien unter den Truppen erfindet oder die Wiedereinnahme von Veles und Nestib durch Serben, Engländer und Franzosen verkündet, die sogar die Verbindungen auf der Linie nach Saloniki wiederhergestellt haben sollen.

Alle diese Meldungen entbehren jeder Grundlage. Die Lage in Bulgarien weist keine Veränderung auf, abgesehen etwa von der Abwesenheit der einberufenen Reservisten. Was Mazedonien anlangt, so erleiden die Engländer und Franzosen dort einen Misserfolg nach dem anderen. Nestib und Veles sind fest in unserer Hand.

Der Glückwunsch des bulgarischen Zaren.

(Drahtmeldung.)

Sofia, 8. November. Aus Anlaß der Mitteilung des Falles von Nisch durch den Generalissimus Jekow an den König Ferdinand erwiderte dieser mit folgendem Telegramm:

„Ich beglückwünsche Sie auf das warmste zum Fall von Nisch, der Hochburg von Treulosigkeit und Vöge. Gott schütze die Truppen!“

Der frühere russische Gesandte Sawinsky, der bekanntlich nach der Abreise der anderen Vertreter der Ententemächte infolge einer schweren Blinddarmentzündung in Sofia zurückbleiben mußte, ist nach einer Nachricht aus Sofia nunmehr vollständig wiederhergestellt. Sawinsky hat Sofia am Sonnabend verlassen. Der König stellte einen Salonwagen zur Verfügung des Gesandten.

Der amtliche Bericht über die Einnahme von Nisch.

Unter dem 5. November wird nachstehender amtlicher Bericht von Sofia aus verbreitet:

Auf der ganzen Ausdehnung der Front verfolgen wir die geschlagene Armee des Feindes, der sich auf überstürztem Rückzuge befindet. Unsere nördlich der Nischawa operierenden Truppen haben sich dem Moravatal genähert und sind bei Paracin in direkte Verbindung mit den deutschen Truppen getreten, die von Norden vorrücken.

Um 3 Uhr nachmittags haben wir die Festung Nisch genommen. Wir verfolgen schnell den auf dem Rückzuge befindlichen Feind.

Unsere im Tal der bulgarischen Morava vorgehenden Truppen sind in die Ebene von Reskova vorgezogen. Unsere Offensive in der Ebene von Kossowo wird auf der ganzen Front fortgesetzt. Bei Pribolaz, Krimolac und Strumiza haben wir die Offensive der Engländer und Franzosen angehalten und den Feind unter beträchtlichen Verlusten für ihn zurückgeworfen. Viele Gefangene und noch unüberschaubares Kriegsmaterial aller Art sind in unsere Hände gefallen.

Ueber die Festimmung in Sofia gehen uns nachträglich noch folgende Meldungen zu:

Aus Anlaß der Einnahme von Nisch ist die ganze Stadt festlich besetzt. Die Schuljugend veranstaltete in den Straßen eine Freudentumgebung durch Abführung patriotischer Lieder. In der Kathedrale fand ein feierlicher Dankgottesdienst statt.

Im Verlaufe der aus Anlaß der Eroberung von Nisch veranstalteten öffentlichen Kundgebungen bereitete die Menge dem König und dem Ministerpräsidenten Huldigungen. Der König dankte für die Kundgebung und sagte, die Huldigungen, die ihm bereitet würden, gelten sicherlich den ununterbrochenen Erfolgen des tapferen bulgarischen Heeres. Radosslawow hielt an die vor dem Ministerratspalast versammelte Volksmenge eine Ansprache, in der er erklärte, die bulgarische Nation habe endlich ihre geschichtlichen Wünsche verwirklicht und jene Städte in ihren Schoß zurückkehren lassen, die ihr vor 40 Jahren entzogen wurden. Die Staatsmänner würden das, was das Heer mit seinem Blute erobert habe, zu wahren wissen.

Die „der bulgarischen Nation vor vierzig Jahren entzogenen Städte“ sind, so bemerkt dazu die „Bos.“, nicht etwa nur die Städte Mazedoniens, sondern auch Piro und Nisch, die vor fast vierzig Jahren durch den Berliner Vertrag dem serbischen Staat zugewiesen wurden. Indem Radosslawow, am Tage von Nisch, als Kriegsziel die Beibehaltung der eroberten Städte bezeichnet, weist er zum ersten Male öffentlich auf die Absicht einer Teilung Serbiens hin. Es ist nach Lage der Dinge anzunehmen, daß Radosslawow stärker sein wird als Asquith, der seinerseits die Selbständigkeit und Unabhängigkeit Serbiens als ein Kriegsziel Englands und seiner Verbündeten ausgab. Eine spätere Depesche teilt einen Drahtgruß des bulgarischen Oberbefehlshabers Jekow an Radosslawow mit, worin Jekow sagt, die bulgarische Fahne sei „für immer“ auf der Festung Nisch gehisst worden. Radosslawow antwortete, die Worte Jekows aufnehmend, daß die „nationale Flagge für immer zur Ehre des

Königs und der Dynastie und zum Ruhme der tapferen bulgarischen Soldaten wehen wird“.

Wachsende Erbitterung unter den Serben.

Der Sonderberichterstatter des „Secolo“, Magrini, drückt seinem Blatte aus Saloniki, daß eine Division bulgarischer Truppen Monastir bedränge. Die serbischen Verteidigungstruppen seien nur zwei, allerdings ausgezeichnete Regimenter stark. Die Serben hätten sich schon mit vier Batterien auf die sehr starke Stellung am Babunaberge, 40 Kilometer nördlich von Monastir, zurückgezogen, wo bereits auch englische Kavallerie aufgestellt sei.

In einem anderen Bericht meldet Magrini von der Sondermission des serbischen Obersten Leschianin an den Generalissimus Sarraill in Saloniki. Leschianin habe diesem die dringende Notlage Serbiens auseinandergesetzt. Sarraill habe erwidert, er könne im Augenblick nichts unternehmen, da er vorher die Zusammenziehung seiner Truppen vollenden müsse. Auf wiederholte dringende Bitte Leschianins habe Sarraill schließlich wörtlich geantwortet: Ich muß nach meinen Weisungen handeln.

Unter den zahlreichen serbischen Flüchtlingen in Saloniki sei das Gefühl der Bitterkeit gegen die Entente im Wachsen.

Griechenland und die mazedonischen Kämpfe.

Die Athener Blätter veröffentlichen die folgende halbamtliche Note: Die sich nahe unserer Grenze abspielenden Kämpfe zwischen den Truppen des englisch-französischen Expeditionskorps und den Bulgaren haben hierorts in verschiedenen Kreisen weitgehende Besorgnisse über eine ungewollte Hineinziehung Griechenlands in den Konflikt erregt. Diesbezügliche Anfragen, die nach Sofia gerichtet wurden, sind in freundschaftlicher Weise beantwortet worden. Wir glauben versichern zu können, daß die bulgarische Regierung eine Verletzung der griechischen Grenze nach Möglichkeit zu vermeiden bestrebt sein wird. Die bulgarische Armee in Mazedonien hat, wie in Sofia erklärt wird, ein nur beschränktes Programm, das mit der Befestigung Serbisch-Mazedoniens bis Monastir und des Gebietes nördlich davon seine vorläufige Erledigung finden würde. An eine weitere Ausdehnung der Operationen würde Bulgarien nur denken, wenn es durch englisch-französische Angriffe sich dazu gezwungen sehen würde. Die griechische Regierung ihrerseits wird, falls der Krieg tatsächlich auf griechisches Gebiet übergreifen sollte, sofort bei beiden Parteien feierlich formellen Protest einlegen und aus der Weiterentwicklung der Ereignisse möglicherweise noch andere Konsequenzen ziehen.

Zur Haltung Rumäniens.

Aus Bukarest wird gemeldet:

Um zu zeigen, wie wenig ernst der ganze von Filipescu gegen die Regierung im Zusammenhang mit der Verwirklichung der nationalen Ideale geführte Feldzug ist, teilt der Bitorul mit, daß Filipescu selbst seinen engsten Vertrauten erklärt habe, der Augenblick zum Eingreifen sei für Rumänien jetzt nicht gekommen.

Am Sonntag sollte eine rumänische, aus Beamten der Eisenbahnverwaltung zusammenge setzte Kommission nach St. Petersburg abreisen, um die Möglichkeit der Beförderung von Waren von England über Skandinavien und Rußland nach Rumänien zu studieren. Die Veranlassung dieser Reise liegt darin, daß die Linie über Bulgarien und ferner die Linie Saloniki—Nisch für Transporte nicht mehr in Frage kommen.

Der kleine Kreuzer „Undine“ versenkt.

(Amtliche Meldung.)

Berlin, 8. November. Am 7. November nachmittags wurde der kleine Kreuzer „Undine“ auf einer Patrouillenfahrt südlich der schwedischen Küste durch zwei Torpedoschiffe eines Unterseebootes zum Sinken gebracht. Fast die ganze Besatzung ist gerettet.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Der kleine geschützte Kreuzer Undine ist am 11. Dezember 1902 vom Stapel gelaufen, gehörte also zu den ältesten der noch in Dienst gehenden kleinen Kreuzer. Er hatte eine Wasserverdrängung von 2700 Tonnen, eine Schnelligkeit von 21,5 Seemeilen und war mit zehn 10,5-Ztm-Geschützen armiert. Die Besatzung betrug 281 Mann.

Opfer unserer U-Boote.

Lloyds meldet, daß das englische Dampfschiff „Lady Plymouth“ hier mit 55 Mann der Besatzung des bei Kap Jui versenkten französischen Dampfers „Calvados“ an Bord eingelaufen ist. Der englische Dampfer „Alastir“ wurde versenkt. Drei Mann der Besatzung wurden gerettet. Die Leiche eines Steuermanns wurde geborgen.

Lloyds meldet aus Deal: Der holländische Dampfer „Peda“ ist im süd-

lichen Teile der Goodwinlands gestrandet. Das Rettungsboot von Deal und Motorboote sind zur Hilfeleistung abgegangen.

Das Ergebnis der österreichischen Kriegsanleihe.

Nach dem „Wiener Fremdenblatt“ kann bereits jetzt angenommen werden, daß mindestens drei und eine viertel Milliarden Kronen auf die dritte österreichische Kriegsanleihe gezeichnet worden sind.

Wie die Postparafas mitteilt, haben nach den bisher eingelaufenen Berichten die Anmeldungen auf die dritte österreichische Kriegsanleihe den Betrag von dreitausenddreihundert Millionen Kronen überschritten. Das endgültige Ergebnis liegt noch nicht vor.

In Besprechung des glänzenden, alle Erwartungen übersteigenden Ergebnisses der dritten österreichischen Kriegsanleihe haben die Blätter hervor, daß die Monarchie hiermit abermals einen Beweis ihrer ungebrochenen wirtschaftlichen Stärke erbracht habe, die gerade in den Tagen bekannt geworden sei, als seitens maßgebender englischer Faktoren die finanzielle Lage des britischen Reiches als sehr ernst bezeichnet wurde. Mit lebhafter Genugtuung gedenken die Blätter auch der Mitwirkung der Kapitalistenkreise aus Deutschland, was die bundesfreundliche Gesinnung neuerlich bezeugt habe, und betonen, daß auch die Schweiz und Holland sich hervorragend an den Zeichnungen beteiligt hätten.

Der Bund der Zentralmächte.

In der „Neuen Freien Presse“ tritt Graf Julius Andrássy für eine Vertiefung des Bündnisses der Monarchie mit Deutschland ein und betont, daß dieses Bündnis auch auf Zweige des staatlichen Lebens auszudehnen wäre, die von ihm bisher nicht berührt wurden. Daß das Bündnis legerisch und unerschütterlich ist, darüber gibt es keine Meinungsverschiedenheiten, auch die Einheit des Gefühls hat sich im gegenwärtigen heldenhaften Kampf gesteigert.

Andrássy bespricht die Interessensphären beider Länder und hält es für notwendig, daß sich das Bündnis auch auf das wirtschaftliche Leben und auf die Art und Weise der Verteidigung erstreckt. Es wäre das beste Ergebnis des Krieges, wenn in Österreich-Ungarn und Deutschland in künftigen Kriegen untrennbar, im Frieden aber zu solchen Mitarbeitern machen würde, die einander ausbilden, einander ergänzen und einander helfen, und wenn beide Mächte in ein Verhältnis kommen, in welchem die beteiligten Dynastien und Staaten ihre Souveränität behalten und kein Teil den anderen seinem einseitigen Willen und seinen imperialistischen Expansionsbestrebungen unterwerfen will, während sie nach außen hin einheitlich auftreten. Und dies Ergebnis ließe sich erreichen.

Die Flucht vor der Wehrpflicht.

„Daily Mail“ meldet, die Auswanderung nach Amerika dauere wegen der befürchteten Einführung der Wehrpflicht fort. Die Auswanderer seien namentlich Irländer. In Liverpool habe am Sonnabend großer Andrang zu den Bureaus der Cunard Line geherrscht, wo die Zwischenfahrkarten verkauft werden. Als der Andrang seinen Höhepunkt erreicht habe, seien Werbeoffiziere erschienen und hätten Ansprachen gehalten, aber keiner habe sich zum Eintritt ins Heer gemeldet, obwohl die Werber die Rückzahlung des Ueberfahrtpreises versprochen und die sich Meldenden zum Tee eingeladen hätten.

Wie ferner aus dem Haag gemeldet wird, ist dort seit mehreren Tagen ein beträchtlicher Zuwachs des englischen Elements zu bemerken. Es sind durchweg junge Leute militärpflichtigen Alters.

Daß die Flucht vor der Wehrpflicht bereits einen bedenklichen Umfang angenommen hat, geht aus einer Neutermeldung hervor, wonach die Cunard-Gesellschaft am Sonnabend bekannt gab, daß sie von jetzt ab keine Bürger des Vereinigten Königreiches, die unter die Bestimmungen der militärischen Dienstpflicht fallen, befördern werde. Diese Verfügung hatte heftige Ausfälle zur Folge, als die „Saxonia“ von Liverpool nach New-York abfahren wollte. Eine Anzahl irischer Auswanderer wurde von der Menge mit Schimpfworten empfangen. Die Kohlentrimmer und Heizer verließen ihre Posten und teilten der Gesellschaft mit, daß sie nicht arbeiten würden, wenn die Jren an Bord gelassen würden. Die Direktion der Cunard-Linie billigte diese Haltung und verweigerte den Jren den Zutritt zum Dampfer.

Neuter behauptet, sechs von diesen Jren hätten sich sofort anwerben lassen.

Ritzener in Paris.

Reuter meldet vom 8. November:

Ritzener ist heute aus Paris, wo er sich kurze Zeit aufgehalten hatte, abgereist. Er hatte mit Friend und Joffe verschiedene Fragen, die den nahen Osten betrafen, besprochen. Aus der Unterredung ergab sich, daß zwischen beiden Regierungen vollständige Übereinstimmung herrsche.

Eine Verschwörung in Ägypten.

(Drahtmeldung)

Budapest, den 8. November. „Al-Nap“ meldet aus Konstantinopel: „Islam“ berichtet aus Ägypten, daß dort ein großer Verschwörungsversuch gewaltiges Aufsehen erregt. Die Verschwörung wurde von den Engländern in den letzten Tagen aufgedeckt, wobei festgestellt wurde, daß ihre Hauptrolle der allernächsten Umgebung des Sultans angehört. Bislang wurden 40 Personen des Hofstaates verhaftet, 24, die besonders belastet waren, sind bereits hingerichtet worden.

Der deutsche Generalstab als Vorbild.

Nach Londoner Meldungen beschäftigen sich die englischen Blätter mit dem deutschen Generalstab. Die früheren Berliner Berichterstattung von „Times“ und „Daily Mail“ bringen Artikel darüber. Die „Daily Mail“, die ihren Artikel mit den Worten schließt, England könne den deutschen Generalstab nicht nachmachen, schreibt:

Der veröffentlichte lange Bericht Frenchs, der die Zeit von Juni bis zum 8. Oktober umfaßt, hinterläßt den Eindruck, daß ein Stadium des Krieges erreicht wurde, in dem neue Methoden erforderlich werden. Die Briten haben die Deutschen mit großen Opfern zurückgedrängt, aber nicht ihre Linie durchbrochen. Unsere Armeen in Flandern stehen auf Granit, die deutschen ebenfalls. Der Unterschied ist, daß die Deutschen prompt gemäß dieser Erkenntnis handelten, während wir wieder alte erfolglose Pläne versucht haben. Die Deutschen verdanken ihre Leistungen der Tatsache, daß sie in ihrem Generalstab ein zentrales strategisches Gehirn besitzen. Wenn die Verbündeten eine zentrale Denkabteilung besäßen, würden unsere Probleme wesentlich vereinfacht, unsere Entschlüsse beschleunigt werden. Wir würden den Feind überraschen, anstatt daß wir von ihm überrascht werden.

Die amerikanische Note an England.

Wie aus Amsterdam berichtet wird, meldet Reuter:

Die amerikanische Note an Großbritannien über die Beeinträchtigung des amerikanischen Handels durch die britische Blockade bestreitet das Recht der Beschlagnahme von Waren, die für neutrale Länder bestimmt sind, sowie die Beschlagnahme von Schiffen auf den bloßen Verdacht hin, daß sie Bannware führen. Ferner bestreitet die Note die Wirksamkeit der Blockade und erklärt schließlich, daß die Vereinigten Staaten die Verteidigung der Rechte der Neutralen übernehmen.

„Daily News“ in London meldet aus Washington: Die Regierung beabsichtigt, die Beschlagnahme des Dampfers „Hocking“ durch einen britischen Kreuzer als eine grundsätzliche Frage zu behandeln. Die Regierung verhandelte eingehend mit dem Hauptbesitzer des Schiffes Wagner. Staatssekretär Lansing beabsichtigt, gegen England den Standpunkt zu vertreten, daß die Hocking rechtmäßig ein amerikanisches Schiff ist und wegen der früheren Nationalität nicht beschlagnahmt werden dürfte.

Zugleich wird England aufgefordert werden, Beschlagnahmen ähnlicher Schiffe einzustellen, bis der Fall der Hocking erledigt ist.

Clemenceau gegen Briand.

Dem Kabinett Briand, so heißt es aus Genf, ist ein neuer Widersacher in der Person Clemenceaus entstanden. In seinem „Comme enchainé“ rühmt er in einem Artikel, der die Überschrift trägt: „Nichts geändert“, ironisch die Redekunst Briands, der abgebrauchte Themen wieder aufzuputzen verstehe. Heute seien Redekünste gefährlich und Handeln erforderlich. Alsquith habe wenigstens den Mut besessen, die Niederlage an den Dardanellen zuzugestehen, was ihm Briand höchlichst verüßelt habe. Während man in England die begangenen Fehler durch Einführung der Wehrpflicht wieder gutmachen wolle, bestrebe sich Briand, die Energie der Regierung abzuschwächen. Er habe schöne Phrasen deklamiert, aber kein Wort über die Operationen auf dem Balkan gesagt, die den Angelpunkt seiner Politik darstellten. Clemenceau bedauere, daß die Kammer eine solche Komödie der Spiegelspiele geduldet habe. Die bedenkliche Lage Frankreichs erfordere mehr als bloß Rhetorik.

Zur Verurteilung des Kommandanten von Rowno.

„Aftenposten“ in Christiania meldet aus Petersburg, daß der frühere Kommandant von Rowno, General Gregoriew, vom Kriegsgericht zu 15 Monaten strengen Gefängnisses verurteilt und für immer seiner Würde entkleidet worden ist. Im Urteil heißt es, daß General Gregoriew alle notwendigen Maßnahmen zur Verteidigung der Festung lässig betrieben, während des Kampfes aus der Festung geflüchtet und die Besatzung ihrem Schicksal überlassen habe. Viele andere Stabsoffiziere warten noch auf ihr kriegsgerichtliches Urteil.

Sjasonow bleibt.

Kopenhagen, den 7. November. Nach Petersburger Meldungen ist Minister Sjasonow Donnerstag nach London abgereist, um mit Sir Edward Grey zu beraten. Es gilt demnach als sicher, daß die Reutermeldungen von Sjasonows Rücktritt völlig unbegründet waren.

Ein russisches Urteil über die deutschen Truppen.

Der Kriegsberichterstatter des „Rustoje Slowo“, Petrow, schreibt:

„Ich halte es für meine Pflicht, immer und immer wieder zu unterstreichen, daß in keinem Falle von einer massenhaften Missetat und Schwäche unter den deutschen Truppen die Rede sein kann. Zu sagen oder zu denken, daß die Deutschen den Armen verloren haben, hieße nur wieder einmal so töricht sein, sich beruhigen zu wollen und sich in Zukunft neue bittere Enttäuschungen bereiten. Natürlich ermüdet die Deutschen und Deutscher ihre Vorkämpfer während der Zeit der Reglosigkeit, nicht weniger ermüden aber auch die Russen. Allgemeine Schlüsse aus dem Aussehen und den Aussagen einzelner Gefangener zu machen ist nicht zulässig. Sind unter den Deutschen auffallend gesund aussehende, gut gekleidete Leute, die mit echt deutscher Disziplin zu Werke gehen, es würde nicht lange dauern, so hätten die Deutschen Riga, Dünaburg und Petersburg genommen. Nur die

Gefangenen der Stotruppen sind oft so ermüdet, daß sie dreißig, vierzig Stunden und länger hintereinander schlafen können.

Nach der Schmeid der deutschen Angriffe hat nicht nachgelassen und wird nicht nachlassen. Sie können zum zehnten Male gegen ein und dieselbe Stellung vordringen, jedesmal kommen sie heran, als ob sie des Teufels wären. Ich persönlich glaube, daß der kriegerische Geist der Deutschen überhaupt nicht klein zu kriegen ist. Die Deutschen würden sich sogar, wenn ihre Sache begünne, schlecht zu stellen, nur um so länger und um so verzweifelter zu schlagen.

Auf Mangel an Menschen darf man bei den Deutschen ebensovienig rechnen wie auf Mangel an Brot und an Metallen. Deutschland wird immer neue Millionen Soldaten aufstellen. Selbsttötende Beschäftigungen sind verbreiteter. Nur wenn Rußland stärker wird, vor allem an Munition, ist es den Deutschen gewachsen.

Kleine Kriegsnachrichten.

Eisenbahnsplionage in Belgien. Aus Brüssel wird vom 7. November gemeldet: Durch selbstgerichtliches Urteil wurden wegen Eisenbahnsplionage drei Belgier zum Tode und ein Belgier zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Verurteilten haben seit Anfang Februar dieses Jahres an zwei Eisenbahnlinien sämtliche zur Front gehenden und von dort zurückkommenden Eisenbahntransporte für den feindlichen Nachrichtendienst notiert und diesem übermittelt. Das Urteil wurde bestätigt und vollstreckt.

Die Rekrutierung in England. Reuter meldet: Lord Derby hat mit dem Rekrutierungsausschuß der Arbeiter eine Zusammenkunft gehabt, in der die weitere Rekrutierungstätigkeit dieser Körperschaft besprochen wurde. An maßgebender Stelle verlautet, daß das Ergebnis der Rekrutierung nach dem Plane Lord Derbys glänzend (?) sei. Dies sei größtenteils der Mitarbeit des Ausschusses der Arbeiter zuzuschreiben.

Französische Militärmission für Italien. Eine französische Militärmission bestehend aus General Gourand, Oberst Bilot und Leutnant Chesnel ist von der italienischen Front kommend, in Rom eingetroffen.

Die Gründung des italienischen Parlaments. Laut „Corriere della Sera“ wurde in Mailand bei einer Unterredung Salazar mit dem Kammerpräsidenten Marcora die Wiedereröffnung der italienischen Kammer endgültig auf den 1. Dezember angesetzt. Der sozialistische „Avanti!“ lenkt die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die Verberbeit der Interventionisten, die unter dem Vorwand der Bekämpfung des inneren Feindes neue Unruhen vorbereiteten, deren Hauptziel wiederum gegen das Parlament gerichtet sei. Der „Avanti!“ erklärt, die bezahlten Demagogen würden diesmal ihre Rechnung ohne den Wirt machen. Wenn niemand anders, so sei die sozialistische Partei entschlossen, mit allen Mitteln für die Freiheit und Sicherheit des Parlaments einzutreten.

Die leichtgläubige italienische Presse. Nach einem Bericht des „Messaggero“ ist der Soldat, der die unfähige Nachricht in Umlauf setzte, daß er einen österreichischen General mit dem Laffo gefangen habe, zu drei Monaten militärischen Kerzers verurteilt worden. Das Blatt bemerkt, der Staatsanwalt habe sich bei der Verhandlung über die Leichtgläubigkeit der italienischen Presse lustig gemacht.

Der Papst und die Italiener. Wie „Tribuna“ meldet, hat Kardinalstaatssekretär Gasparri einem Mitarbeiter von „Corriere d'Italia“ gesagt, der Papst erwarte eine Besserung seiner Lage nicht von ausländischen Mächten, sondern von dem Gerechtigkeitsgefühl der Italiener.

Ersparung der Uganabahn. Einer Meldung des Reuterei-Bureaus zufolge ist die Uganabahn

am 7. Oktober morgens beim Meilenstein 249 in die Luft gesprengt worden. Eine Lokomotive stürzte um. Der größte Teil des Zuges entgleiste. Keine Menschenverluste.

Beschlagnahme englischer Zeitungen. Eine Meldung des Reuterei-Büros zufolge drang die Polizei im Auftrag des Plakkommandanten von London in die Räume der Zeitung „Globe“ ein und beschlagnahmte alle Zeitungsbelegblätter in der Druckerei und in der Schere.

Heute vor einem Jahr.

9. November 1914.

Weiteres Vordringen der Angriffe bei Ypern. Ueber 500 Franzosen, Belgier und Engländer wurden gefangen genommen und mehrere Maschinengewehre erbeutet.

Bei Konstantinopel nimmt unsere Reiterei 500 Russen gefangen und erbeutet 8 Maschinengewehre.

Die Russen beschließen wieder Czernowiz.

Die Oesterreicher nehmen Krupanj in Serbien.

Heute früh 9 Uhr wird S. M. S. „Emden“ bei den Kotschinseln im Indischen Ozean, während eine Landungsabteilung zur Verstärkung der englischen Funtun- und Kabellestation ausgeschifft war, von dem englischen Kreuzer „Sydney“ angegriffen. Nach hartnäckigem verlustreichen Gefecht ist die „Emden“ durch die überlegene Artillerie des Gegners in Brand geschossen und von der eigenen Besatzung auf Strand gesetzt worden. Die Verluste der „Emden“ betragen 200 Tote und 30 Verwundete. Der Kapitän von Müller „d der Leutnant zur See Franz Joseph, Prinz von Hohenzollern, sind beide kriegsgefangen und nicht vermindert. Die Admiralgouverneur hat angeordnet, daß den Ueberlebenden der „Emden“ alle kriegerischen Ehren zu erweisen sind und daß der Kapitän sowie die Offiziere ihre Säbel behalten.

Neue Telegramme.

Eigene Telegramme und Funkprüche der „Deutschen Lodzer Zeitung“.

Die nordischen Reiche.

Kopenhagen, 8. November. Fritjof Nansen hielt in Kopenhagen einen Vortrag, in dem er sich für die gemeinsame Verteidigung der drei nordischen Reiche gegen jede Verletzung der Neutralität bis zum letzten Blutstropfen ausspricht.

Französische Anleihe in Japan.

London, 8. November. „Times“ erfährt, daß in Paris über eine französische Anleihe in Japan, vermutlich fünfprozentige Bonds, verhandelt wird. Die vermehrte Finanzkraft Japans erbelle daraus, daß Japan in London seine eigenen Emissionen zurückgekauft und die Bezahlung seiner ausländischen Schatzanweisungen eingeleitet habe.

Das läßt tief blicken.

Paris, 8. November. „Matin“ meldet: Der Kriegsminister hat angeordnet, daß Bittgesuche von Militärpersonen jeden Ranges nur noch auf dem Dienstwege durch Vermittlung der Vorgesetzten des Bittstellers an die zuständige Stelle geleitet werden dürfen. Bittgesuche, welche durch andere Vermittler an die zuständige Stelle geleitet werden, sollen künftig dem Vermittler zurückgeschickt werden. Der Bittsteller wird von der Zurücksendung benachrichtigt und, falls ein erneutes Bittgesuch durch den Vermittler eingereicht wird, disziplinarisch bestraft werden.

Es muß also auch Umwege gegeben haben, bei denen persönliche Beziehungen eine große Rolle spielten und der Ungerechtigkeit Tür und Tor öffneten.

Sturm.

Roman

Von Max Ludwig-Dohm.

(45. Fortsetzung.)

(Nachdruck Verboten.)

Was brauchte Mara überhaupt aufs Land zurückzufahren? Sie konnte doch dort nicht helfen! „Ich werde ihr das vorstellen“, dachte er und erinnerte sich an den Plan, den sie in den ersten Tagen ihrer Freundschaft einmal erwogen hatten. Sie sollte nach Deutschland gehen, um dort an irgendeiner kleineren Universität Vorlesungen zu hören. Er selber wollte sich am gleichen Ort ein Atelier einrichten. Sie würden dann gemeinsame Wirtschaft führen, hatte er geträumt und dabei an Zürich und München gedacht, wo dergleichen Verhältnisse ganz und gar sein sollten. Von diesem Traum hatte er aber Mara nichts gesagt. Seit dem Tage, da sie ihm ihr Herz offenbarte, war er nicht mehr auf jenen Plan zurückgekommen, denn nun erfüllte die offizielle Heirat alle seine Wünsche.

Unter dem Eindruck der letzten Vorgänge — das sah er selber ein — mußte die Ehegeschichte verschoben werden. Aber sollte sich nicht jetzt erst recht jenes erste Projekt verwirklichen? Es galt, Mara für einen längeren Aufenthalt in Deutschland zu gewinnen, und zwar mußte sie sich sofort dazu entschließen.

Mit diesem Voratz ging er wieder ins Schildberger Quartier hinunter und bat Mara um eine Unterredung unter vier Augen.

Das Zimmer war leer. Gräfin Emerenzia war nach Katharinalens ins ablige Marienstift gefahren, um dort von dem Wund der ihrer Rettung und vor allen Dingen von ihrer segensreichen Mitwirkung dabei zu berichten.

„Ich habe Mama nichts von Wolff Joachims Verurteilung erzählt. Sie ist Gott sei Dank ungeschädlicher, als man anfangs dachte. Doktor Schöpfer hat die beste Hoffnung. Nun liegt sie

beruhigt im Bett. Ich habe sie lange nicht so zufrieden gesehen. Sie hat Vorkuß nie geliebt und ist ganz damit einverstanden, daß sie vor der Hand in Neval bleibt. Die großen Räume hatten sie schon immer beängstigt. Hier sieht sie keine Gespenster hinter sich. Ich glaube, ich kann sie ganz ruhig unter Fräulein Welses Obhut lassen!“

Mara war schon bei den Reisevorbereitungen, als sie so zu Mabelung sprach. Der Maler räusperte sich: „Nur einen zwingenden Grund gibt es, der dich zu dieser Reise bestimmen könnte...“

„Nur einen? Ich begreife dich — ich begreife Sie nicht! Laufend gibt es. Der kranke Bruder, der abgebrannte Hof, die obdachlosen Leute, Paul...“

„Und ich? An mich denkst du nicht! Ich dachte du wüdest jetzt unsere Pläne der Verwirklichung zuführen. Mit deinem Vater mußt du sprechen, Mara. Für deine Verwandten wird es jetzt besonders ein Gefühl der Beruhigung sein, dich in Sicherheit und in treuem Schutz zu wissen. Du hast doch selbst den aristokratischen Hochmut deiner Familie gefährdet — jetzt schweigst er sich. Es ist der gegebene Moment, deine Angehörigen um ihre Einwilligung zu unserem Bund zu bitten. Fühst du dich aber zu schwach, den Kampf selbst aufzunehmen — gut, so laß mich mit dir fahren, dann will ich mit deinem Vater und mit deinen Brüdern reden. Wolff Joachims Hochmut ist so wie ein Gebirge. Ich habe mit meiner Meinung nur allzu rasch recht bekommen...“

In Wahrheit dachte der Maler gar nicht daran, aufs Land zurückzufahren. Er wollte sie durch seine Abreise gefügiger machen.

Mara hatte ihn ausreden lassen. Während seiner Worte war er im Zimmer auf- und abgegangen und hatte sich, wobei er öfters stehen blieb, mit triumphierendem Lächeln an seinem Bart gepuht. Aber sie hatte ihm den Rücken gekehrt und überlegte am Fenster ihre Antwort. Eine Weile herrschte Schweigen im Zimmer. Da fühlte sie ihr Gesicht von seinem Atem gestreift und den Druck seines Armes um die Taille. Zornig drehte sie sich um:

„Ein einziges Mal habe ich Ihnen ein Recht zu solcher Annäherung gegeben. Seitdem nie wieder. Ich habe Sie in Schutz genommen, als man Sie verläßt und habe es für meine Pflicht gehalten, das Gastrecht Ihnen gegenüber nicht verletzen zu lassen. Trotzdem mußten Sie fühlen, daß ich jener Stunde keine Fortsetzung geben wollte. Ich liebe Sie nicht. Ihre Interessen können nicht die meinen sein. Es war ein Irrtum, daß ich Sie einmal teile. Ich bitte Sie jetzt, vergessen Sie das — lassen Sie mich!“

Der Maler war zwei Schritte zurückgetreten und stand wieder in seiner gewohnten Haltung da, den Ellenbogen in die linke Hand gestützt und den Bart streichelnd. Dabei sog er an seinen Zähnen und bewegte die Kinnbacken, als ob er was im Munde hätte.

„Er wird sich drein finden!“ dachte Mara und sah wieder zum Fenster hinaus. Ein gurgelnder Laut zwang sie, sich umzukehren.

„Mara!“ kam es in heiserem Schrei von des Malers Lippen, und die erst so starren Augen himmelten sie an. Er breitete stehend die Arme aus und fiel auf die Knie nieder.

„Ich lasse dich nicht — ich gebe mein Glück nicht preis. Welcher Irrtum hat von dir Besitz ergrißen. Geliebtes Mädchen, denk an unsere köstliche Seelengemeinschaft, an unsere stillen Stunden...“

Da fühlte sich Mara von Unwillen und Ekel gepackt. Unwillen über sich, daß sie diesem armen Menschen ein Recht zu dieser Szene gegeben hatte, Ekel aber über die Hohlheit seiner Sprache und über die Berührung seiner Hände, die sich um ihre Knie schlangen.

„Gehen Sie! Machen Sie sich nicht lächerlich! Und da er sie nicht ließ und seinen Kopf immer leidenschaftlicher in ihren Schoß presste, trommelte sie mit beiden Händen auf seine Arme und stieß ihn zurück, daß er hintenüber taumelte...“

Als er wieder aufstand, sah er sich allein im Zimmer. Ein harter egoistischer Zug verzerrte sein Gesicht, das sonst so milde dreinschaute. Aber er sagte sich rasch:

„Gut!“ dachte er. „Geh du zurück in deine enge Welt.“

Gelassen ging er die Treppe wieder hinauf, packte seine paar Sachen zusammen, nahm den Pappkarton und verließ das Haus...

Zwölftes Kapitel.

Pastor Tannebaum klopfte leise an die Tür von Herrn von Wentendorffs Arbeitszimmer. Das „Herein“ war kaum zu hören.

„Wegen der Sargschrist komme ich, und ich dachte an das Gleichnis vom getretenen Acker — wenn es dem Herrn Baron recht ist...“

„Lassen Sie mir noch eine halbe Stunde Zeit, lieber Herr Pastor!“ sagte Herr von Wentendorff mit einer belegten Stimme. „Ich schicke Ihnen dann Bescheid, und auch die Daten schick ich mit!“

Pastor Tannebaum entschuldigte sich wegen der Störung und verließ den Raum wieder ebenso leise wie er gekommen war.

Herr von Wentendorff fuhr fort, in der Mappe zu blättern, die vor ihm auf der Platte des alten roten Mahagonisekretärs lag. Er bewachte alle seine Angehörigen betreffende Schriftstücke auf. Jetzt kam er zu den Papieren des Försters Sandberg. Da die Kirchenbücher bei der Einäscherung des Gotteshauses ein Raub der Flammen geworden waren, hatte Pastor Tannebaum den Gutsheeren um die Lebensdaten des Verstorbenen gebeten.

Herr von Wentendorff war gleichzeitig der Vormund und der Pate Sandbergs gewesen und hatte seine Pflichten treu erfüllt. Das Lebensschicksal dieses verwaisten Kindes war von einem guten Steuermann gelenkt worden. Und, wenn es nach ihm gegangen wäre, hätte sich der junge Mann auf einen ganz anderen Platz stellen können, als für den ihn seine Geburt bestimmt zu haben schien.

(Fortsetzung folgt.)

Königlich Schwedische Medaille Malmö 1914.

4 Staatspreise! 3 Stadtpreise!
70 Auszeichnungen!

Kasprowiez Original-Liköre Punsche Kognak

vornehmste Welt-Marken.

4197

B. Kasprowiez, Gnesen.

Rantinen

Große Quanten, preiswerte Fabrikate, ab Transittager

Bigarren und Shag Tabake

Zigarren Preislagen № 48, 50, 56, 63, 75 das Tausend
Shag Tabak № 130 der Zentner franco Warschau

Carl Gerhode, Berlin C 19

Hoflieferant Spittelmarkt 11.

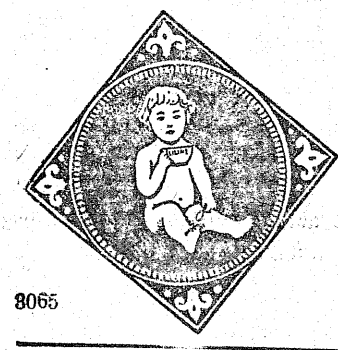
4410

Sam. Rum-Verschnitte
Bat. Arac-Verschnitte
Kirschwasser-Verschnitte
Zwetschenwasser-Verschnitte
Cognac-Verschnitte
Weinbrand-Cognac
etc. etc.

offerieren günstig in Fässern, Korbflaschen und jeder beliebigen
Flaschenpackung

4425

Robert Feibelmann & Co.
Mannheim.



8065

Nahrung für Kinder!!

Weil die Mutter heute nicht
mitzudenken ist, ihre Kinder
selbst zu nähren, bezieht sie
einen großen Fehler, wenn
sie es nicht mit dem allbe-
kannten und durch d. größten
ärztlichen Autoritäten be-
empfohlenen Nahrungsmittel
„Lilime“
nährt. Zu bekommen in allen
Apotheken u. Drogerien.
Preis 1/2 Schachtel 1 Rbl.,
1/2 Schachtel 55 Kop.

HOTEL DE ROME,

WARSAU, Nowo-Senatorska 1.

Nach gründlicher Erneuerung eröffnet.

3001

Wintergarten-Kino, früher Urania.

Nur 4 Tage!

Vom Sonnabend, den 6., bis inkl. Dienstag, den 9. Novemb. 1915:

Ganz neu noch nicht in Lodz gezeigt

Quo-Vadis 2. Serie, oder Konstantin der Große.

Historisches Drama in 5 großen Teilen, 2000 Meter lang.
Aus der Verfolgungszeit und die Befreiung der Christen in Rom
von der Filmfirma Kines angefertigt für 500.000 Rubel.

Anfang täglich 3 Uhr nachmittags Schluss der Vorstellung 10 Uhr.

3019 Die Direktoren.

Theater „Scala“, Cegielniana 18.

Direktion: J. Adler und G. Sterneck.

3062

Heute, Dienstag, 7½ Uhr abends: Benefiz für die dramatische
Schauspielerinnen Tr. Emma Adler. Zur Aufführ. gelangt.

„Auferstehung“

Drama in 4 Aufzügen von Graf Leo Tolstoj.

Die Titelrolle „Kajuschka-Maslowa“ wird durch die Benefiziantin
ausgeführt. — Billets an der Kasse zu haben

Der Einzelverkauf von

Seidenplüsch (Kotik) u. Seidenvelour

(für Mäntel u. Hüte) zu Fabrikpreisen findet täglich v. 9—12 Uhr
vorm. und von 3—5 Uhr nachmittags statt.

2896

Lodzer Seidenplüsch-Manufaktur

W. Guralski, Frednia-Strasse Nr. 38.

Gust. Ad. Schleh Nachf.,

Zigarren-Import-Ges.

Petrikauer Str. Nr. 58.

Dienstag, den 9. d. Mts.:

3053

Eröffnung des Kleinverkaufs

mit Verlegung des Lagers in den unteren Frontladen
desselben Hauses.

Zahnarzt E. FUCHS,

Benediktstr. Nr. 2 (Ecke Petrikauer Strasse), Telefon 35-80.

Gewesener langjähriger Hauptassistent am Institute
des Zahnarztes Professor Dr. Engel in Berlin

hat sich nach vielfacher Ausbildung in Auslands (Berlin,
London, New-York, Philadelphia) in Lodz niedergelassen.

Schmerzlose Zahnbehandlung d. spezielle Methode und Apparate.
Schmerzen gänzlich ohne Schmerzen durch Gasapparat.

2955

Auf Grund des § 8 des zwischen der Stadt Lodz und der Gesellschaft für
elektrische Beleuchtung vom Jahre 1886 in St. Petersburg geschlossenen Konzess-
sionsvertrages wird der bisherige Grundpreis von 20 Kopeten für die Kilowatt-
stunde Lichtstrom auf

30 Kopeten erhöht.

Die Doppeltarifspreise für Licht von 25 und 16 Kopeten werden mit
37 und 24 Kopeten festgesetzt.

Der Preis für Niederspannungs-Kraftstrom

beträgt 16 Kopeten.

Vorstehende Preise treten am 1./14. November 1915 in Kraft.

Mit einzelnen Abnehmern getroffene Sonderabkommen bleiben bestehen.

Militärische Zeitung der
Lodzer Abteilung der Gesellschaft
für elektr. Beleuchtung v. Jahre 1886.

4423

POSEN, Hotel Stadt Rom

Leitung Carl Bethmann,

Lieferant des Oestl. Hauptquartiers.

Nahe Gouvernment, Kommandantur, Generalkommando.

Zimmer mit Bad. Wein- und Bier-Abteilung.

Zweiggeschäft:

ZUR HUTTE,

Wilhelmplatz Nr. 7.

Ausschank von Pilsener Urquell.

Sonderabteilung: Weine, Proviant und Bier

zu billigen Preisen zur Lieferung ins Feld.

Scala-Theater.

Donnerstag, den 11. November 1915:

Erste große Vorstellung des Lodzer Deutschen Opern- und Operetten-Ensembles.

„Der Zigeunerbaron“

Große Operette in 3 Akten von Johann Strauß.

Regie: Erich Preuß.

Kartenvorverkauf bei Treiberg u. Koch, Petrikauer Strasse Nr. 90, am Tage der Vorstellung an der
Theaterkasse. Anfang 6½ Uhr abends.

3046

Scala-Theater.

CARL PETER, Cigarren-Import

Königsberg i. Pr. — Lodz, Petrikauer Strasse Nr. 100.

Meine bekannten und beliebten Spezialitäten:

Holländers, Vesta Senoritas, Tomento, Excellentes

sind in bester Qualität wieder eingetroffen. Ausserdem empfehle ich

la. Hamburger Cigarren, Cigarillos und Habana Importen.

Engros-Lager in Warschau, Dluga 42.

Schützengraben-Ofen

leichte, dauerhafte und praktische Ausführung in kürzester Zeit
in jeder Menge lieferbar.

Sächsische Maschinenfabrik,

vorm. Rich. Hartmann u. G.,

Chemnitz i. Sachsen.

4412

Feuerschutz

trotz stärkstem Frost!

MINIMAX

frostwiderstandsfähig bis —40° C.

Modell 1916 das Neueste und Vollkommenste

- D.R.P. erteilt, mehrere angemeldet -

Trocken-Versand der Füllungen.

Für alle Gebiete Spezial-Apparate.

Minimax-Tetra

Über 10.000 bei Heeresverwaltung im Gebrauch

Spezial-Apparate, Gewicht gefüllt 3¼ Kilo

Größe 42 mal 8 Zentimeter

für Autos — Flugzeuge — Motorboote —

Telefon, Telegraphen, Funkstationen

für alle elektrischen Betriebe.

Absoluter Nichtleiter!

Man verlange Offerten, Referenzen, Zeugnisse

Minimax-Gesellschaft, Berlin W 9

Linkstraße 17 • Fernsprecher: Litzow 2919/20

Wir erbiten Anfragen von Vereinen und Wiederverkäufern.

4424

Kleine abgeschlossene

möblierte Wohnung

(2 Zimmer, Bad) in guter Lage zum 1. Dezember von verheiratetem
deutschen Beamten gesucht. Peinlichste Sauberkeit Grundbedingung.
Schriftliche Angebote mit Preisangabe unter „D. G. N.“ an die
Expedition dieses Blattes baldmöglichst erbeten.

5 ZIMMER

und Küche, Front, 1. Stock, mit
Bequemlichkeiten, Zentralheizung
Badzimmer, Klopset ist sofort
zu vermieten. Zu erfahren beim
Hausbesitzer, Nawrot 7. 3041

möbl. Zimmer

sofort zu vermieten. Przejazdstr.
14, 2 Treppen, Front. 3009

Zimmer

Gut
möbliertes
von einem Herrn per sofort zu
mieten gesucht. Angebote unter
„E. P.“ an die Geschäftsstelle
dieses Blattes erbeten. 3034

Billig!

Möbl. Zimmer

sofort zu vermieten. Annastraße
Nr. 19, Wohn. 7. 3029

Möbl. Zimmer.

Ein oder zwei gut möblierte
Zimmer von deutschem Beamten
gesucht. Angeb. unt. „C. A. 10“
a. d. Exp. d. Bl. 3035

Deutscher Beamter mit Frau
(1 Kind) sucht

2 gut möbl. Zimmer

mit Pension, in sauberem, an-
ständigem Hause. Elektr. Licht,
Bad, Bedingung. Gefl. Off. unt.
„C. H.“ a. d. Exp. erb. 3044

Möbel.

billig und wenig gebraucht, zu
verkaufen: Pianino, Toilette,
Arbeits-, Tisch, Stühle, Schränke,
Ottomane, Bettstellen mit Ma-
trazzen, Waschtisch, Nachtschrän-
ken, Wäschekorb, Truemeau,
Couchette, Kartentisch, Lampen,
Sandstühle. Mikolajewskistraße
Nr. 40, W. 2. 3032

Seltene Gelegenheit!!!

Möbel, sehr wenig gebraucht,
sofort billig zu verkaufen: schöne
Arbeits-, Tisch, Stühle, Ottomane,
Truemeau, Salon- und Schlaf-
zimmer-Einrichtung, Schränke,
Tischchen, Grammophon im ganzen
oder teilweise. Mikolajewskistraße
Nr. 95, W. 27, Front, 1. Stock,
Ecke Glumazstraße 3059

Hebamme R. PIPKOWA.

Dipl. v. d. Kaiserl. Akad. in Petersburg.
25jähr. Praxis, erteilt Ratsschläge,
Discretion zugesichert, von 12-5.
Andrzejka 39, W. 10, im Hofe.
2985

Ein Wechsel

auf Abl. 60.—, auf den Namen
Gottlieb u. Wilhelmine Jaschke,
abhanden gekommen. — Derselbe
wird für ungültig erklärt.

3061 Justine Gutsch.

Verloren.

Eine Handtasche mit Geld und
Kinderbüchern am Montag, den
8. d. M., zwischen Andreas- und
Grüne Str. abh. gel. Der ehrs.
Finder wird gebet., die gegen Zu-
rückbehaltung d. Geldes abzugeben
im Blumengeschäft Petrikauer 94.

Verloren 2 Prämielose

gegangen
1 Nr. 2619, Serie 25, Adelsbank
und 1 Nr. 446, Serie 29, erster
Emission, vom Jahre 1864. Der
ehrs. Finder wird gebeten, die-
selben gegen Belohnung bei Max
Reingewürz in Comaschow abzug.

Wichtig!

Von 5 Kop. bis 3 Abl. p. Stück
laufe alle künstliche Zähne, auch
zerbrochene bis 15. Nov. Zuer-
fragen Neue Siegelstr. 10, W. 18,
b. Kon. v. 9-5 nachm. 3016

HUNDE!

Möchte kaufen einen einjährigen
Rehptierchen oder kleinen ein-
jährigen Fox-Terrier. Offerten
sub. „Hunde“ an die Exped. d.
Deutschen Lodzer Zeitung. 3042

Besseres Mädchen od. Frau,

kindlich, sauber, ohne Anhang,
mit gutem Polnisch und etwas
Deutsch, zu kl. Wirtschaft u. 5½
Kinde ges. Zu melden 4-5 Uhr.
Petrikauer 121, W. 28. 3067

Gesucht zum baldigen Eintritt

ein Portier

mit guten Kenntnissen, deutsch u.
polnisch sprechend, nicht über
50 Jahre alt, kinderlos bevor-
zugt. Anfragen Wulcanstraße 243.

Saloschen

werden nach neuester bewährter
Methode repariert. Unbrauch-
bare Saloschen werden angekauft.
Glumazstr. 52, im Laden. 3013

Hoher Verdienst!

Für den Vertrieb eines gef. gesch.
Artikels, welcher vom Militär sehr
gut gekauft wird, werden tücht.
Vertrieber gesucht, die den Artikel
auf eigene Rechnung übernehmen
S. Koch, Leipzig, Reichstr. 26.
4422

Landerlotterie

Günstigste deutsche Staats-
Lotterie jedes 2. Los gewinnt!
Im günstigsten Falle:

800000
500000
300000
200000
150000
100000

Zieh. 1. Klasse 1. Preis 800.000 Mk.
2. Preis 50.000 Mk.
3. Preis 25.000 Mk.
4. Preis 10.000 Mk.
5. Preis 5.000 Mk.
6. Preis 2.500 Mk.
7. Preis 1.250 Mk.
8. Preis 625 Mk.
9. Preis 312,50 Mk.
10. Preis 156,25 Mk.

Günstigste deutsche Staats-
Lotterie jedes 2. Los gewinnt!
Im günstigsten Falle:

800000
500000
300000
200000
150000
100000

Zieh. 1. Klasse 1. Preis 800.000 Mk.
2. Preis 50.000 Mk.
3. Preis 25.000 Mk.
4. Preis 10.000 Mk.
5. Preis 5.000 Mk.
6. Preis 2.500 Mk.
7. Preis 1.250 Mk.
8. Preis 625 Mk.
9. Preis 312,50 Mk.
10. Preis 156,25 Mk.

Günstigste deutsche Staats-
Lotterie jedes 2. Los gewinnt!
Im günstigsten Falle:

800000
500000
300000
200000
150000
100000

Zieh. 1. Klasse 1. Preis 800.000 Mk.
2. Preis 50.000 Mk.
3. Preis 25.000 Mk.
4. Preis 10.000 Mk.
5. Preis 5.000 Mk.
6. Preis 2.500 Mk.
7. Preis 1.250 Mk.
8. Preis 625 Mk.
9. Preis 312,50 Mk.
10. Preis 156,25 Mk.

Günstigste deutsche Staats-
Lotterie jedes 2. Los gewinnt!
Im günstigsten Falle:

800000
500000
300000
200000
150000
100000

Zieh. 1. Klasse 1. Preis 800.000 Mk.
2. Preis 50.000 Mk.
3. Preis 25.000 Mk.
4. Preis 10.000 Mk.
5. Preis 5.000 Mk.
6. Preis 2.500 Mk.
7. Preis 1.250 Mk.
8. Preis 625 Mk.
9. Preis 312,50 Mk.
10. Preis 156,25 Mk.

Günstigste deutsche Staats-
Lotterie jedes 2. Los gewinnt!
Im günstigsten Falle:

800000
500000
300000
200000
150000
100000

Zieh. 1. Klasse 1. Preis 800.000 Mk.
2. Preis 50.000 Mk.
3. Preis 25.000 Mk.
4. Preis 10.000 Mk.
5. Preis 5.000 Mk.
6. Preis 2.500 Mk.
7. Preis 1.250 Mk.
8. Preis 625 Mk.
9. Preis 312,50 Mk.
10. Preis 156,25 Mk.

Günstigste deutsche Staats-
Lotterie jedes 2. Los gewinnt!
Im günstigsten Falle:

800000
500000
300000
200000
150000
100000

Zieh. 1. Klasse 1. Preis 800.000 Mk.
2. Preis 50.000 Mk.
3. Preis 25.000 Mk.
4. Preis 10.000 Mk.
5. Preis 5.000 Mk.
6. Preis 2.500 Mk.
7. Preis 1.250 Mk.
8. Preis 625 Mk.
9. Preis 312,50 Mk.
10. Preis 156,25 Mk.

Günstigste deutsche Staats-
Lotterie jedes 2. Los gewinnt!
Im günstigsten Falle:

800000
500000
300000
200000
150000
100000

Zieh. 1. Klasse 1. Preis 800.000 Mk.
2. Preis 50.000 Mk.
3. Preis 25.000 Mk.
4. Preis 10.000 Mk.
5. Preis 5.000 Mk.
6. Preis 2.500 Mk.
7. Preis 1.250 Mk.
8. Preis 625 Mk.
9. Preis 312,50 Mk.
10. Preis 156,25 Mk.

Günstigste deutsche Staats-
Lotterie jedes 2. Los gewinnt!
Im günstigsten Falle:

800000
500000
300000
200000
150000
100000

Zieh. 1. Klasse 1. Preis 800.000 Mk.
2. Preis 50.000 Mk.
3. Preis 25.000 Mk.
4. Preis 10.000 Mk.
5. Preis 5.000 Mk.
6. Preis 2.500 Mk.
7. Preis 1.250 Mk.
8. Preis 625 Mk.
9. Preis 312,50 Mk.
10. Preis 156,25 Mk.

Günstigste deutsche Staats-
Lotterie jedes 2. Los gewinnt!
Im günstigsten Falle:

800000
500000
300000
200000
150000
100000

Zieh. 1. Klasse 1. Preis 800.000 Mk.
2. Preis 50.000 Mk.
3. Preis 25.000 Mk.
4. Preis 10.000 Mk.
5. Preis 5.000 Mk.
6. Preis 2.500 Mk.
7. Preis 1.250 Mk.
8. Preis 625 Mk.
9. Preis 312,50 Mk.
10. Preis 156,25 Mk.

Günstigste deutsche Staats-
Lotterie jedes 2. Los gewinnt!
Im günstigsten Falle:

800000
500000
300000
200000
150000
100000

Deutsches Reich.

Vom preussischen Landtag.

Aus Abgeordnetenkreisen wird uns geschrieben: Es steht nunmehr fest, daß der preussische Landtag in diesem Jahre nicht mehr zusammentreten wird, nachdem der preussische Ministerpräsident mit den Vertretern der Landtagsfraktionen eingehend über die von den letzteren geltend gemachten Wünsche gehandelt hat. Die Einberufung des Landtages steht in der Zeit vom 9. bis 15. Januar 1916 zu erwarten, ein bestimmter Tag ist jedoch noch nicht bestimmt. Das preussische Herrenhaus wird beim Beginn seiner Tagung die wichtige Aufgabe der Wahl eines neuen Präsidenten und eines neuen Vizepräsidenten zu vollziehen haben. Diese Wahlen erhalten im Hinblick auf die künftigen politischen Aufgaben diesmal erhöhte Bedeutung.

Neben der Vorlegung des Staatshaushaltsplans, der sich im wesentlichen auf den Grundlagen des letzten Haushaltsplanes bewegen wird, rechnet man auf die Bereitstellung größerer Kredite für Zwecke der Kriegswohlfahrtspflege, insbesondere auch zu der bereits halbamtlich angekündigten finanziellen Unterstützung der leistungsschwächeren Gemeinden. Auch eine Eisenbahnkreditvorlage steht in Aussicht, wieweil die Zahl der Eisenbahn-Neubauprojekte naturgemäß begrenzt sein wird. Hinsichtlich der über die laufende Tätigkeit hinausgehenden Aufgaben stehen endgültige Entschlüsse noch nicht fest.

Aus preussischen Weinbaubezirken ist die Forderung erhoben, die vorjährige Bundesratsverordnung zum Weingesetz zu erneuern. Ob diese Forderung berechtigt ist, kann erst der Abschluß der Weinlese lehren. Die bisher vorliegenden Nachrichten über den Verlauf der Ernte und über Säuregrade und Mostgewichte des 1915er lassen nicht mit Sicherheit erkennen ob der gesamte heurige Most im Rahmen der Vorschriften des Weingesetzes zu einem abfahrsfähigen Wein entwickelt werden kann. Weinbau und Weinhandel werden deshalb eine endgültige Stellungnahme der nächstbeteiligten Dienststellen zu dieser Frage nicht vor Mitte Dezember d. Js. erwarten dürfen.

Umtliches.

Bekanntmachung.

Die infolge der Bekanntmachung vom 12. Juli angemeldeten Bestände an Kupfer, Messing, Rotguss, Nickel, Zinn, Zink, Aluminium, Blei, Zinnblech, Weichmetall und Neusilber sind an Sammelstellen abzuliefern.

Die in den nachfolgenden Straßen: Sagiwnicka von Nr. 2 bis Ende (linke Seite) Ogierzka von Nr. 1 bis Ende (rechte Seite) Galuter Ring, Ceglana, Grobmana,

Wie Tsingtau fiel.

Es jähren sich jetzt die Tage, in denen sich vor einem Jahr das Schicksal Tsingtaus, der besetzten Hauptstadt unserer Ostasienkolonie im fernen Osten erfüllte. Der Verfall der folgenden Erinnerungen hat die Belagerung als Ingebrüder des Schicksals-Dokuments mitgemacht und ist erst vor kurzem aus der japanischen Gefangenenschaft in die Heimat zurückgeführt.

Es mochte wohl etwa drei Wochen vor der Kriegserklärung gewesen sein, als eine Kommission aus Japan, bestehend aus Offizieren und Zivilbeamten, Tsingtau besichtigte und Gouvernment, Hafenanlagen, Werke und alles nur Sehenswerte in Augenschein nahm. Da bereits von einer Kriegserwartung gemunkelt wurde, so gaben uns die Herren zu verstehen, daß Japan sich niemals in einen Krieg mit Deutschland einlassen würde.

Am 23. Juli fuhr bereits der österreich-ungarische Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“ in den Hafen ein. Am 31. Juli nun wurde der Belagerungszustand über Tsingtau verkündet. Dann traf das asiatische Marine-Departement, bestehend aus zwei Kompanien, einem Maschinengewehrtrupp und einer bewaffneten Kompanie nachts ein und wurde in Schanz untergebracht. Das deutsche Kanonenboot „Tiger“ lag in Schanghai auf Damp und drang auf Fertigstellung. Bei Nacht und Nebel verließ es Schanghai, und erst am nächsten Tage wurde sein Gelingen bemerkt.

Am 1. August kam die Kriegserklärung Deutschlands an Rußland zum Abschlag und alsbald wurden unsere Infanterieregimente befehligt, trotzdem bei uns nichts vom Feinde zu merken war. Am 2. August wurde die vollständige Blockade ausgerufen und alle Reisenden durch die Konsulate einberufen und nun verschwanden auch die durch uns Deutsche angelegten Wälder bei Seipo und um Tsingtau, denn es wurde alles niedergelegt, um freie Schußfläche zu haben. Die chinesischen Dörfer Kang-Hsia-ichuang und Shi-wu-Hsia-Hun wurden auch niedergelegt. Mit Freudenrufen wurde das Kanonenboot bei seiner Ankunft von Schanghai begrüßt. Dann wurden die Kanonenboote „Tiger“, „Tiger“ und „Luchs“ außer Dienst gestellt und mit ihrer Ausrüstung der Dampfer „Prinz Eitel Friedrich“ zum Hilfskreuzer hergerichtet. Die ersten Reservisten trafen auf dem Bahnhof Tsingtau ein.

Groschanka, Mickiewicz, Nowo-
ogierzka, Scheroka, Dolna, Cienna,
Porawia, Gensia, Krzyzowa, Babia,
Stefana, Wapula, Wschodnia
(Madog), Kwiatkowska, Marcina,
Schopna, Sadoma, Duga (Madog),
Chmielna, Bramera, Pawia, Tre-
lenberga,
wohnenden Eigentümer oder Verwalter dieser Be-
stände haben die angemeldeten Gegenstände: Ge-
schirre, Wirtschaftsgegenstände jeder Art, wie z. B.:
Koch- und Einlegegefäße, Pfannen, Backformen,
Schüsseln, Waschkessel, Badewannen (außer Zink-
wannen), Ofen und sonstige Gegenstände, mög-
lichst eisenfrei, in der Zeit von Mittwoch,
den 3. November bis Mittwoch, den
10. November von 8 1/2 Uhr morgens
bis 3 Uhr nachm., in dem Speicher-
gebäude, Widzewaststr. 2 abzuliefern.
Badeeinrichtungen sind selbst
abzumontieren.

Die nachfolgenden Preise werden für ein
polnisches Pfund sofort bei der Abliefe-
rung nach Feststellung des Gewichtes gegen
Quittung bezahlt:

Für Kupfer	58 Pf.
„ Messing	44 „
„ Bronze	53 „
„ Aluminium	86 „
„ Nickel	163 „
„ Antimon	24 „
„ Zinn	122 „
„ Zink	20 „
„ Blei	15 „
„ Zinnblech	12 „
„ Weichmetall	35 „
„ Neusilber	55 „

Die nach dieser Frist dann noch vorgefundenen
Metallgegenstände werden unmissverständlich konfiszirt
und die Besitzer mit einer Strafe von 3000 Mark,
im Unvermögensfalle für je 10 Mark mit einem
Tag Haft bestraft.

Lodz, den 2. November 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident

J. B.

Harbig.

Bekanntmachung.

Die Besitzer von Zentesimalwagen werden
hiermit aufgefordert ihre Wagen unter Angabe
des Ortes, wo sie sich befinden, dem Eichamt,
Credna-Str. 16 bis zum 20. November a. c.
zwecks Prüfung und Stempelung anzumelden.

Besitzer nicht angemeldeter Wagen werden zur
Verantwortung gezogen werden.

Lodz, den 6. November 1915.

Der Magistrat.

Eichamtsdeputation.

Schoppen.

Bekanntmachung.

Die Haus- und Grundbesitzer der Stadt
Lodz, sowie der eingemeindeten Vororte werden
hiermit verpflichtet, sämtliche auf ihren Grund-
stücken eingestellten Pferde, gleichwie ob ihnen
selbst oder ihren Mietern gehörig, bei der

Pferdeaushebungs-Deputation des Magistrats bis
zum 15. d. Mts. anzumelden.

Die Geschäftsräume der Pferdeaushebungs-
Deputation befinden sich Promenade Nr. 14,
I. Stock, Anmeldezeit von 11 bis 1 und 3
bis 7 Uhr.

Ausgenommen von dieser Verfügung sind
Feuerwehr- sowie Droßchen-Pferde.
Im Nichtanmeldungsfall droht Einziehung der
Pferde und Bestrafung.

Lodz, den 6. November 1915.

Der Magistrat.

Pferdeaushebungs-Deputation.

Schoppen.

Bekanntmachung.

Der Magistrat der Stadt Lodz bringt hier-
durch zur Kenntnis, daß für das Seuchen-
lazarett, Banistrafstr. Nr. 113, eine Klosett-
einrichtung sowie 30 Waschklosetts ge-
plant sind.

Die an dem Wettbewerb sich Beteiligten werden
erlaubt, schriftliche Angebote, in versiegelten Um-
schlägen an die Bauabteilung, bis zum 15. No-
vember 1915 zu richten.

Nähere Angaben erteilt das Büro des Ober-
ingenieurs in den Vormittagsstunden von 9—11.

Der Magistrat.

Bauabteilung.

Schoppen.

Bekanntmachung.

Der Magistrat der Stadt Lodz bringt hier-
durch zur allgemeinen Kenntnis, daß für das
Seuchenzazarett an der Banistrafstr. Nr. 113
eine biologische Klärungsanlage geplant ist.

Die Bewerber hierfür werden ersucht, schrift-
liche Angebote in versiegelten Umschlägen, an die
Bauabteilung bis zum 15. November 1915 zu
richten.

Nähere Angaben erteilt das Büro des Ober-
ingenieurs in den Vormittagsstunden von 9—11.

Der Magistrat.

Bauabteilung.

Schoppen.

Bekanntmachung.

Der Magistrat der Stadt Lodz bringt hier-
durch zur Kenntnis, daß für das St. Alexander
Spital an der Placoma-Straße eine biologische
Klärungsanlage geplant ist.

Bewerber hierfür werden ersucht, schriftliche
Angebote in versiegelten Umschlägen an die Bau-
verwaltung bis zum 15. November 1915 zu
richten.

Der Situationsplan ist im Büro des Ober-
ingenieurs gegen Zahlung von je Abl. 2.— an
die Hauptkasse, in den Vormittagsstunden von
9—11 erhältlich.

Der Magistrat.

Bauabteilung.

Schoppen.

Bekanntmachung.

Der Magistrat der Stadt Lodz bringt hier-
durch zur Kenntnis, daß für das St. Alexander

Spital, an der Placoma-Straße, von der Front-
seite, eine Vorhalle geplant ist.

Die Bewerber hierfür werden ersucht, schrift-
liche Angebote in versiegelten Umschlägen an die
Bauabteilung bis zum 15. November 1915 zu
richten.

Pläne und Kostenanschläge zur Ausführung
sind, im Büro des Oberingenieurs, gegen Ent-
richtung an die Hauptkasse von Abl. 2.— vom
Bogen, in den Vormittagsstunden von 9—11 er-
hältlich.

Der Magistrat.

Bauabteilung.

Schoppen.

Notales.

Lodz, den 9. November 1915.

Das Lodzer Stadtparlament.

Die städtische Selbstverwaltung
ist unserer Bevölkerung überraschend ge-
kommen. Die ehemalige russische Regierung
hatte zwar die Absicht, den Städten des König-
reichs Polen eine Art Selbstverwaltung zu ver-
leihen, doch ist der Gesetzesantrag, der von der
russischen Reichsduma nach langwierigen Debatten
angenommen worden war, im Reichsrat
stecken geblieben, weil man die pol-
nische Sprache in den Stadtverordneten-
versammlungen nicht bewilligen wollte.

Konservative Reichsratsmitglieder bezeichneten
diese Konzeption als Landesverrat und sorgten
dafür, daß der Entwurf nicht durchdrang.

Dann brach der Krieg aus, und die politi-
schen Ziele unserer Lodzer Bevölkerung gingen
auseinander. Die Verbindung mit Warschau,
der Hauptstadt Polens, war unterbrochen, das
Bürgerkomitee wußte nicht, welche Stellung es
angesichts der Deutschen annehmen sollte, es ver-
hielt sich im Großen und Ganzen passiv, bis der
Oberbefehlshaber Ost, Generalfeldmarschall von
Hindenburg, eine Städteordnung für die be-
setzten polnischen Gebiete erließ und unserer
Stadt eine Selbstverwaltung schenkte,
durch die den Polen mehr Rechte eingeräumt
sind, als der russische Entwurf gewährte. Die
polnische Sprache in den Stadtverordneten-
versammlungen wurde zugelassen, während der
russische Reichsrat gerade dieses Punktes wegen
den Gesetzesentwurf abgelehnt hatte.

Die Polen waren einigermassen befreit.
In den ersten Stadtverordnetenversammlungen
bildeten sie mit den polnisch gesinnten Juden
eine geschlossene Partei, die besonders bei der
Wahl der Schuldeputation ihr Übergewicht jäh-
len ließ.

Die jüngste Debatte über den Haus-
haltsplan der Stadt Lodz läßt jetzt ein
einigermassen abschließendes Urteil über unsere
Stadtverordnetenversammlung zu. Unserer An-
sicht nach zerfallen unsere Stadtvertreter in drei
Gruppen: die deutschen Abgeordneten und
die deutschgesinnten Juden, die oppositionellen
Polen und Juden polnischer Gesinnung und
schließlich eine Gruppe polnischer und jüdischer

Laureat an, was die ganze Nacht anhielt. Gegen 5 Uhr
morgens war unsere Artilleriemunitio erschossen, des-
halb wurden sämtliche Batterien mit Dynamit gesprengt,
ebenso die Panzer- und Eisenbetondeckungsanlagen. Gegen
3 Uhr nachts wurde das Kanonenboot „Tiger“ ver-
senkt, dann mußten sich zwei Infanterieregimente 5,30 Uhr
ergeben. Da eine weitere Verteidigung vollständig aus-
sichtslos war, wurde am 7. November früh 6,23 Uhr auf
dem Observatorium auf Befehl des Gouverneurs Meyer
„Balder“ die weiße Flagge gehißt, damit er-
folgte die Uebergabe der Festung.

Am 15. November war der feierliche Einzug der Ja-
paner, an dem sich auch eine Abteilung Engländer und
Indier, aber ohne Waffen, beteiligen durfte. Der Ver-
fall der Festung, wie die deutsche Zivilbevölkerung den
Engländern ihre Verachtung durch Auspucken bezeugte.
Die Behandlung der heldenhaften deutschen Truppen
sowie der Bewohner war im ganzen achtungslos und
menschlich, wie groß auch die Mut der Japaner über die
kolossalen Verluste war, die sie die Belagerung gekostet
hatte.

Kleine Beiträge.

Die Khatki-Armbrüste. Da die Soldaten-
anwerbung in England trotz aller Anstrengungen,
wie Plakate, Aufrufe, Vorträge, bisher auch nicht
annähernd den gewünschten Erfolg erzielt, sind
die weisen Herren des Rekrutierungskomitees auf
eine neue Idee verfallen: die „Khatki-Armbrüste“
soll die Engländer zur patriotischen Pflicht des
Heeresdienstes befehlen. Man will dreierlei Arten
von Khatki-Armbrüsten einführen: für Männer, die
sich bereit erklärt haben, jederzeit dem Rufe des
Berufes Folge zu leisten, für Männer, die kör-
perlich ungeeignet sind, und für Männer, die das
vorgeschriebene Dienstalter überschritten haben.
Auf diese Weise will man das Angenehme mit
dem Praktischen verbinden. Die dem äußeren An-
schein nach Gefunden, in Wirklichkeit aber Un-
tauglichen, sowie die jugendlich Aussehenden, die
bereits über 40 Jahre alt sind, sollen auf diese
Weise vor den scheelsten Blicken und dem Hohn der
Oeffentlichkeit bewahrt werden. Andererseits
will man durch diese Einrichtung alle zum Heeres-
dienst Geeigneten, die sich zu drücken suchen, bloß-
stellen, da das Fehlen einer Armbrüste dann der

Abgeordnete, die keiner dieser beiden Gruppen zuzurechnen ist.

Als Redner der Gruppen treten nur wenige Stadtvorordnete auf. Von der ersten Gruppe ist in erster Linie Dr. Bräutigam der Redner, der dem Magistrat zwar keine Opposition macht, aber doch Ausführungen über manche die Allgemeinheit interessierende Angelegenheit fordert. In der dritten Gruppe sind wenig Wortführer vorhanden, umso mehr aber in der zu zweit genannten. Stadtvorordneter M. Pinkus, der das russische Stadtbudget genau zu kennen scheint, stellt fast bei jeder Position seine Sonderanträge und erweist sich als parlamentarischer Kritiker des Haushaltsplanes. Seine Ausführungen bedeuteten unter den gegenwärtigen Verhältnissen lediglich eine Verlängerung der Sitzung, ohne daß seine Anträge Erfolg hatten.

Anders ist Dr. Sterling. Er weiß, was er will, und hat gewiß seine Gründe dafür, daß er sich der Opposition zugesellt. Der letzte Zwischenfall ist vielleicht weniger seinem Oppositionsgeist, als seiner Impulsivität zuzuschreiben. Daß er durch seine Rede die Stadtvorordneten in eine gewagte Situation bringen wollte, ist wohl kaum anzunehmen, zumal er während der Budgetdebatte nur das Wort ergriff, um über diese oder jene Frage Aufklärung zu erbitten. Dr. Sterling ist jedenfalls einer von denjenigen Bürgern unserer Stadt, die das Wort „Stadtparlament“ rasch begriffen haben.

Auch der Stadtvorordnete Winnicki gehört dazu. Sein Steckenpferd ist die Lebensmittelfrage.

Somit treten wenig Stadtvorordnete als Redner auf, höchstens noch Herr Eichler, der stets sachliche Fragen stellt und auch treffliche Bemerkungen macht.

Der Stadtvorordnetenvorsteher Triebel leitet die Versammlungen mit Geschick. Er hat ein schweres Amt, da er die in polnischer Sprache gehaltenen Reden dem Oberbürgermeister so schnell als möglich übersetzen muß. Bisher hat er sich stets tatkraftvoll und kollegial benommen, ohne jedoch seiner Würde etwas zu vergeben.

An der Spitze der Stadt, bei Befprechung des Stadtparlaments deshalb eine der wichtigsten Persönlichkeiten, steht unser Oberbürgermeister Schöppner, der sich der Sympathie aller Ratsherren und Stadtvorordneten erfreut. Obwohl er — vielleicht in erster Linie — Deutscher, oder auch gerade, weil er eben ein deutscher Beamter ist, hat er sich doch das Wohl unserer Stadt und seiner Bewohner derart angelegen sein lassen, daß die meisten seiner Reden lediglich in den Wunsch ausklingen, unserer Bevölkerung Gutes zu tun. Er ist es, der mit kundigem Blick die Gefahren erkennt, die aus Gegensätzen zwischen unserer gemischten Bevölkerung entstehen könnten, der zur Vorsicht mahnt, Meinungsverschiedenheiten beseitigt und immer und immer wieder zu unserem Wohle spricht, auch wenn vielleicht mit dem Friedensschluß seine Tätigkeit hier enden sollte und so nur von verhältnismäßig kurzer Dauer wäre. Sein Andenken wird in Lodz niemals erlöschen.

H. K.

§ Zur Zuckerversorgung. Seit einiger Zeit versorgt die Verproviantierungsdeputation beim Lodzer Magistrat zahlreiche Kolonialwarenläden mit Zucker, daran die Bedingung knüpfend, daß darin zum Höchstpreise von 25 Kop., Wür-

zucker zum Preise von 30 Kop. das Pfund verkauft werden muß. Die Händler suchten sich alsbald durch Vermittlung der Verpflegungsdeputation mit Zucker zu versehen, so daß die Vorräte bald ausgingen und die Deputation sich genötigt sah, im Magistrat eine Bekanntmachung auszuhängen, dahingehend, daß in Anbetracht des eingetretenen Zuckermangels der Verkauf vorläufig eingestellt werden müsse. Diesen Umstand benutzten nun zahlreiche Kleinhändler, um die durch die Verpflegungsdeputation erhaltenen Zuckervorräte zu verheerlichen. Nur wenige Kolonialwarenhändler haben die Lage nicht ausgenutzt und den Zucker, soweit der Vorrat reichte, zum vorgeschriebenen Preise verkauft. Augenblicklich ist in der Stadt Zucker schwer erhältlich, obgleich anzunehmen ist, daß sich in einem oder dem anderen Laden noch Zuckervorräte befinden. Jedenfalls sind die Gerüchte, daß die Zuckerpriese steigen werden, vollständig unbegründet.

K. Von der Kohlenabteilung. Infolge Mangels an Kohle hat die Kohlenabteilung der Verpflegungsdeputation den Verkauf von Kohle bis auf weiteres eingestellt.

K. Unterstützung verarmter jüdischer Kaufleute. Am Sonntag fand unter dem Vorsitz des Herrn G. Neumann eine Sitzung des beim jüdischen Wohltätigkeitsverein bestehenden Ausschusses zur Unterstützung verarmter Kaufleute statt. Aus dem verlesenen Bericht über die Tätigkeit des Ausschusses ist ersichtlich, daß seit dem 1. September bis heute der Ausschuss 99,600 Rubel an Darlehensunterstützungen erteilt hat. Gegenwärtig erhalten 886 Personen Unterstützung in der Gesamthöhe von 2300 Rubl. Es wurde festgestellt, daß kein Darlehensnehmer sein Darlehen zurückzahlt. Es wurde demnach beschloffen, die Verabfolgung von Darlehen auch weiterhin fortzusetzen. In solchen Fällen, wo der Ausschuss um Erteilung größerer Darlehen, z. B. zwecks Führung eines Geschäftes, gebeten werden sollte, sollen Darlehen bis 50 Rubl. erteilt werden.

K. Die Darlehnskasse bei der Armendeputation des Magistrats verteilte gestern an 671 Personen Darlehen in der Höhe von 2372 Rubl.

K. Von den billigen und freilichen. Die Verwaltung der Abteilung der billigen Küchen bei der Armendeputation wird heute eine Beratung mit Vätern in Sachen der Brotlieferung an die Armenküchen abhalten.

K. Eröffnung einer Lesehalle. Beim Verein „Hajomir“ (Promenade 21) wurden am vorigen Freitag eine Lesehalle und eine Teehalle eröffnet. Sie erfreuen sich eines regen Besuches. Die Verwaltung des Vereins plant die Gründung einer Lebensmittelenossenschaft.

x. Einweihung einer billigen Küche für die Schuljugend. Am Sonntag, um 1 1/2 Uhr nachmittags, vollzog Prälat Geistlicher Tymieniecki in Anwesenheit von Verwaltungsmitgliedern, Gästen und einer Gruppe von Schülern, die Einweihung des Lokals einer neuen billigen Küche für die Schuljugend. Das Lokal der neuen Küche befindet sich im Hause Nr. 157 in der Petrikauer Straße und besteht aus 4 Zimmern, Küche, Wohnzimmer, Speisekammer usw. Ein Mittagessen, bestehend aus einer Suppe, Braten und Gemüse kostet 5 Kop., während der eigentliche Wert 20 Kop. beträgt. Die Kostgänger sind verpflichtet, Löffel, Messer und Gabel mitzubringen.

Von der Handwerkerschule „Zalund-Thora“. Der Unterricht in der elektromechani-

sehen Abteilung beginnt am Mittwoch, den 10. d. M., um 8 Uhr früh. Ergänzend Prüfungen für diese Abteilung finden Montag, den 15. d. M. statt.

K. Von der Taubstummenschule. Infolge der Eröffnung einer neuen Klasse wurde das Schul-Gelände bedeutend vergrößert. Der Unterricht im Handwerk findet Mittwoch statt.

x. Diebstahl. Aus der Fabrik von Karl Scheibler in der Emilien-Straße 5 wurde in der letzten Zeit systematisch Ware gestohlen. Dieser Tage gelang es nun, zwei Arbeiter auf frischer Tat zu ertappen; sie wurden der Polizei übergeben und sehen ihrer Bestrafung entgegen.

x. Diebstahl. Vom Wagen des Kaufmanns Wolf Kurz wurde vor dem Hause Nr. 9 in der Gienackstraße eine Kiste mit Herrenkleidung gestohlen, die er für die Firma „Waggon“ nach Warschau transportieren sollte.

Unbestätigte Briefe sind in 3. Zuge der Feuerwehr, Mikolajew 54, abgeholt, u. zu:

Josif Modyl, L. Kowalski, R. Grzeszczak, S. Grubergin, A. Kowalski, A. Gajper, M. Gabrischak, B. Redler, J. Wyrzomirski, G. Grubowka, J. Baischak, B. Vogt, Theodor Gabriel, Sch. Wiatowski, L. Morgenstern, R. Gbaum, S. J. Kobrynska, S. Prusiat, S. Sawofitsch, W. Mikolajski, D. Lange, S. Janers, S. Chenshinski, W. Bollmann, G. Katschmarek, Leon Seibert, R. Müller, A. Kurz, L. Schimanika, B. Kowatowka, B. Jarnocinska, L. Wyrwa, S. Mita.

Deutsches Theater. Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Für Donnerstag, den 11. November, bereitet die Direktion einen heiteren Abend vor, dem ein beträchtliches literarisches Interesse innewohnt. Otto Erich Hartleben's übermütiger Einakter „Die sittliche Forderung“ wird den Abend eröffnen. Ludwig Thomas köstliche Komödie „Lottchen's Geburtstag“ ihn vervollständigen. Man darf also auf einen wirklich anregenden Abend rechnen.

Operettenabend. Am 11. November wird vom Lodzer deutschen Opern- und Operetten-Ensemble die reizende melodienreiche Operette „Der Zigeunerbaron“ von Johann Strauß aufgeführt. Nach den stattfindenden Proben zu urteilen, ist eine gute Vorstellung zu erwarten. In den Hauptpartien sind beschäftigt: Frau Roselli als Saffi, Fr. Kolominto als Cipra, Frau Witting als Arsenia, Robert Bräutigam als Graf Komonay, Emil Mantey als Zigeunerbaron und Lewitin als Schweinezüchter Gupan. Um ein Gedränge an der Tageskasse zu vermeiden, ist es ratsam, sich die Karten rechtzeitig bei Friedberg und Koz, Petrikauer-Straße Nr. 90, zu besorgen. — Wir machen auf die Vorstellung im empfehlenden Sinne aufmerksam.

1. Benefizvorstellung. Heute um 7 1/2 Uhr abends findet im Scala-Theater das Benefiz der bekannten jüdischen dramatischen Schauspielerin Emilie Adler statt. Fr. Adler, die als Künstlerin schon eine große Vergangenheit hat, wirkt an der hiesigen jüdischen Bühne eine Reihe von Jahren und ist bei den Lodzer Theaterbesuchern sehr beliebt. In ihrem Ehrenabend wird zum erstenmal in Lodz „Die Auferstehung“ von Graf Leo Tolstoj gegeben.

Vereinsnachrichten.

K. Die Feldsherinnung hielt vorgestern nachmittag ihre Jahres-Generalversammlung ab. Den Vorsitz führte der Älteste der Innung, Herr Zajoncowski. Aus dem verlesenen Bericht ist ersichtlich, daß sich am 15. Juni 815 Rubl. 3 Kop. in der Kasse befanden, vom 15. Juni 1914 bis 7. November 1915 betrugen die Einnahmen 139

Rubel 47 Kop., die Ausgaben 305 Rubl. 99 Kop., in der Kasse verblieben demgemäß 648 Rubl. 51 Kop. Die bisherigen Ältesten der Innung wurden ersucht, noch weiter im Amte zu bleiben. Den Versammelten wurde mitgeteilt, daß beim Verband der Feldsher seit 2 Wochen eine Lebensmittel-Einkaufs- und Verkaufsgenossenschaft besteht, in die die Mitglieder der Innung sich unter Entrichtung von 10 Rubl. aufnehmen lassen können.

Vom Lodzer Schachklub. In der 7. Runde, die am Sonntagabend gespielt wurde, wurde folgendes Ergebnis festgestellt: Es gewannen: Koffower gegen L. Fr. — W., Krawowski — Engelmann, Gottesdiener — Zrollmann, Bornlein — Brzysowski, Librach — Joffe, Schapiro — Faktor. Abgebrochen wurden die Partien zwischen: Girschein und Janowski und Grunich und Alfa. — In der 8. Runde, die am Mittwoch, den 10. November, gespielt wird, gelangen zum Austrag folgende Partien zwischen: Janowski und Faktor, Alfa — Girschein, Rosenowicz — Grunich, Joffe — Goldfarb, Brzysowski — Librach, Bornlein — Bornlein, Engelmann — Gottesdiener, W. — Krawowski, Koffower — Fr., Gajpern — L. Verantw. — Wellser, Omega — Schapiro.

Aus der Umgegend.

R. Alexandrow. Eine Entlassungsanstalt wurde hier dieser Tage eröffnet. Zur Entseuchung von Kleiderstücken wird in der bereits bestehenden Badeanstalt ein besonderer Ofen erbaut.

K. Tomaszew. Eine dritte Freiküche, und zwar für die arme evangelische Bevölkerung, wurde hier vor kurzem eröffnet.

Polenpost. Ein Postamt ist hier am 1. November eröffnet worden. Es werden offene Briefe, Postkarten, Einschreibesendungen in deutscher Sprache und Postanweisungen nach Orten in Russisch-Polen befördert. Die angekommenen Postsendungen werden von den Gemeinden abgeholt.

Butterhöchstpreis. Der Höchstpreis für ein Pfund Butter wird vom Reichsesh auf 1.60 Mk. oder 96 Kop. vom 1. November 1915 an festgesetzt.

x. Tischenstochau. Hilfe aus Deutschland. Die „Gazeta Tschelochowska“ erzählt, daß das Berliner Hilfskomitee für die durch den Krieg geschädigte Bevölkerung Polens der Tischenstochauer Kriegsdarlehenskasse eine zinsfreie Anleihe von 75 000 Mark gewährt.

x. Gieschocinek. Die Salinen sind hier dieser Tage niedergebrannt.

x. Radom. Banditenunwesen. In der letzten Zeit wurde hier ein Streifzug auf Banditen unternommen. 5 Banditen wurden festgenommen, einer getötet, dreien gelang es leider zu entkommen.

Aus Warschau.

W. Der Jargon in der Fabrikinspektion. Die Jargonfrage in der Fabrikinspektion wurde, wie der „Dziennik“ jüdischen Zeitungen entnimmt, für die jüdische Bevölkerung günstig gelöst. „Die jüdischen Arbeiter können in allen ihren Angelegenheiten den Jargon benutzen, da in jeder Fabrikinspektion ein Dolmetscher zu ihrer Verfügung steht.“ Bei der Festsetzung der Sprechstunden sollen die jüdischen Feiertage berücksichtigt werden.

Kowno. Nach den Kämpfen in der Umgegend. Kamai, das im Kownoer Gouvernement, 14 Kilometer von der Station Ra-

offiziellen Bezeichnung „Drückerberger“ gleichkommen würde. Die neue Einrichtung, die schon in diesen Tagen zur Ausführung gelangen soll, findet in der Öffentlichkeit Englands geteilte Aufnahme. Die folgenden Meinungsäußerungen über die „Kafki-Armbinde“ sind einer Rundfrage der „Daily Mail“ entnommen:

Die meisten Rekrutierungsoffiziere sind der Ansicht, daß „die Armbinde das beste Mittel ist, die Leute zu den Fahnen zu rufen, da sie jede Ausrede unmöglich macht.“ Der Sekretär des Rekrutierungskomitees schließt sich dieser Meinung an, und der Bürgermeister von London nennt die Armbinde eine glänzende Idee. Der Sekretär der Nationalen Vereinigung der Eisenbahnarbeiter sagt: „Die Idee ist gut, aber ihre Ausführung ist mit vielen und großen Schwierigkeiten verknüpft. Es ist fraglich, ob jedermann mit dem Tragen dieser Armbinden einverstanden sein wird.“ Eine andere Persönlichkeit erklärt, daß dieses neue System von vielen ein Einischüchterungssystem genannt werden könnte. Aber die jungen Leute ohne Armbinde würden jedenfalls in der Öffentlichkeit unzulänglich werden. Der Sekretär der Minenarbeiter-Vereinigung verlangt, daß die Minenarbeiter, die wegen der Munitionserzeugung unabschüssig sind, ebenfalls ein besonderes Abzeichen erhalten. Die Frauen sprechen sich zum großen Teil gegen die Armbinde aus, da sie durch den Druck der Öffentlichkeit unliebsam wirken und auf allen Seiten viel Ärger hervorrufen würde. Ein Arzt meint, „Die Armbinde sollte auch allen Medizinern zuerkannt werden, die in der Heimat beruflich tätig sind, sowie den Studenten, die ihre praktische Ausbildung noch nicht abgeschlossen haben. Wir müssen uns gegen die ärgerlichen Bemerkungen, denen wir in der Öffentlichkeit begegnen, schützen.“ Ein Großkaufmann: „Die Idee ist gut, aber sie sollte auch auf die Kaufleute ausgedehnt werden, die von ihren Geschäften nicht abkommen können.“ Ein Geschäftsmann: „Ich habe für Frau und Kind zu sorgen. Aber wenn man mich auf der Straße ohne Armbinde erblickt wird, wird man nicht glauben wollen, daß ich aus diesem triftigen Grund nicht abkommen kann.“ Ein Mechaniker: „Man sollte einen Mann nicht dazu zwingen, durch das Tragen einer Armbinde öffentlich bekannt zu geben, daß er körperliche Fehler hat.“ Ein Schu-

mann: „Die Armbinden werden gewisse junge Leute schamlos auf die Beine bringen.“ Ein Mann aus dem Volk: „Und das nennt man Freiwilligen-System.“

Man sieht, daß die Ansichten der Londoner über die Einführung der Kafki-Armbinde sehr auseinandergehen. Jedenfalls erscheint die patriotische Armbinde kaum geeignet, der englischen Militärverwaltung all das zu beschaffen, was ihr so dringend fehlt.

Hindenburgs „Friedensspeise“. General-Feldmarschall v. Hindenburg erhielt zu seinem jüngsten Geburtstag von der Bremer Handelskammer einen Glückwunsch der Freien Hansestadt Bremen, dem einige Proben bremischen Handels- und Gewerbetreibendes beigelegt waren, „in Gestalt des gemüts-erfrischenden und sorgenvertreibenden Krantes, das Columbus einst entdeckte, als er die Einwohner auf der Insel Guanahani anländerförmige Rollen aus Tabakblättern mit Mais umwickelt rauchen sah. Seit Jahrhunderten ist dieses edle Handelsgut in Bremen mit besonderer Liebe gepflegt worden, und die bremische Tabakfabrikation hat sich bestrebt, die Norm seines Genusses immer mehr zu veredeln.“ Die Handelskammer wies zugleich darauf hin, daß der Generalfeldmarschall in seinem neuen Lebensjahre die Genugtuung genieße, entscheidend dazu mitgewirkt zu haben, daß die Koffer wieder mit einander die Friedensspeise rauchen können. Auf diesen Glückwunsch antwortete Hindenburg in humorvoller Weise folgendes: „Hauptquartier Ost, den 31. Oktober 1915. Der Kaufmannschaft der Freien Hansestadt Bremen danke ich herzlich für die mir zu meinem Geburtstag überlieferten Glückwünsche und die Spende vorzüglicher Zigarren. Es ist mir damit eine große Freude bereitet worden. Ich bin gern bereit, die Friedensspeise zu rauchen, wenn dieser uns freudlich aufgewungene Krieg ehrenvoll beendet und der bremischen Kaufmannschaft durch unsere braven Truppen zu Wasser und zu Lande Handelsfreiheit auf dem Weltmeer gesichert sein wird. v. Hindenburg, Generalfeldmarschall und Oberbefehlshaber.“

Der türkische Gulenpiegel. Bei dem lebhaften Interesse, das zurzeit für unsere türkischen Bundesgenossen vorherrscht, darf man wohl auch an den türkischen Gulenpiegel erinnern, den um das

Jahr 1360 in der kleinen Stadt Akşehir bei Konia geborenen Nasreddin Rchodja, einen Lehrer, der zum sagenumwobenen Helden der tollsten Streiche wurde. Von den köstlichen Streichen Rchodja, die des Helden gesammelt wurden, seien nur ein paar hier wiedergegeben.

Ein Mann hatte ihm eine Zade gebracht mit der Bitte, Rchodja möge sie ihm auf dem Markt verkaufen. Rchodja antwortete, daß die Zade gestohlen sei und ließ sie sich wieder stecken. Dann sagte er seinem Auftraggeber, er habe sie zum — Einkaufspreis abgeben müssen. „Einst hatte ihn der mongolische Eroberer zu sich an den Hof geladen, und Rchodja war anwesend, wie Timurlent zum ersten Male in einen Spiegel blickte, den ihm ein Barbier reichte. Erschreckt über seine eigene Häßlichkeit begann Timurlent zu weinen, und Rchodja weinte mit ihm. Beide konnten sich nicht beruhigen, bis Timurlent von seinen Hänglingen getröstet ward, während Rchodja immer weiter weinte. „Dah ich über meine Häßlichkeit weine“, sagte endlich Timurlent, „ist begreiflich; aber weshalb kannst du dich nicht beruhigen?“ „Du“, entgegnete Rchodja, „brauchst dein häßliches Gesicht nur zu sehen, wenn du in den Spiegel schaust. Ich habe es immerfort vor mir. Wieviel mehr Grund zum Weinen habe ich!“

In seiner Heimatstadt hatte Rchodja es übernommen, seinen Mitbürgern Predigten zu halten, wurde aber dieser Pflicht sehr bald überdrüssig und sagte daher eines Tages, als er wieder die Kanzel bestieg, zu seinen Zuhörern: „Wirklich, was ich euch heute zu sagen habe?“ — „Nein!“ rief man zurück. „Nun“, meinte Rchodja, „so sehe ich es auch nicht ein, daß ich es euch sage!“ Und damit verließ er die Kanzel. Beim nächsten Mal, als er wieder predigen sollte, stellte er die gleiche Frage von der Kanzel herab an die Zuhörer. Diesmal antworteten diese: „Ja, das wissen wir sehr wohl!“ „Nun“, antwortete Rchodja, „so brauche ich es euch nicht erst zu erzählen!“ und verließ wieder die Kanzel. Das dritte Mal aber meinten die Zuhörer es sehr schlaun anzufangen und verabredeten, daß einige mit „Ja“, die anderen mit „Nein“ antworten sollten, wenn Rchodja noch einmal die Frage wiederholte. Als dieser nun mögen die Wissenden es den Unwissenden sagen! Und damit war die Predigt erledigt.

Wie hoch springt der Frosch? Seit der Frosch als der wichtigste Überträger der Bubonenpest und einiger anderer Seuchen erkannt worden ist, hat die Lösung dieser Frage nicht mehr allein theoretisches Interesse. Die Sprungleistungen der verschiedenen Frosche sind daher häufig auf Veranlassung des Ministeriums für Landwirtschaft der Vereinigten Staaten von Männern der Wissenschaften neuer nachgeprüft, mit dem Ergebnis, daß der indische Rattenfrosch nur 3 1/2 Zoll hoch springen kann, während die Westkommission seine Leistung als 5 Zoll angenommen hatte. Der beste Springer ist der Mexikanische Frosch, welcher 13 Zoll weit und 8 3/4 Zoll hoch springen kann. Dies zu wissen ist für Ärzte und Hygieniker besonders wichtig, da ja nach neueren Forschungen auch die Menschenfrosche als Überträger von Krankheiten in Frage kommen.

Eine unverdauliche Suppenanlage. Wie der „Martin“ erzählt, wurde kürzlich ein französischer Soldat, Louis Rochet, infolge einer plötzlich aufgetretenen Entzündung des Blinddarms operiert. Zu ihrem größten Erstaunen fanden die Ärzte in dem Darm einen deutschen Granat splitter in der Größe eines Daubeneis. — Das Rätzel war bald gelöst. Rochet und seine Kameraden hatten, vom wütenden Hunger gepeinigt, während des deutschen Bombardements ihre Suppe ausgekostet. „Unbemerkte“ war ein Granatsplitter in die Schüssel gefallen und Rochet hatte ihn ebenso unbemerkt hinunter geschluckt. — Der Mann muß eben wirklich „Rohldampf“ gehabt haben!

Eine treffende Antwort. Eine gute Belehrung wurde einer sparlamen Dame zuteil, die folgende Anzeige erlassen hatte: „Eine Dame von zarter Gesundheit sucht eine passende Gesellschafterin. Diese muß häuslich, musikalisch, lebenswichtig, in der Pflege erfahren, von gutem Aussehen sein und früh aufstehen. Temperamentvoll, bevorzugt, Gemüthliches Heim, kein Gehalt.“ Einige Tage später sendte die Dame einen Korb. Beim Öffnen präsentierte sich ein Kage als Inhalt, die einen Brief folgenden Inhalts um den Hals gebunden hatte: „Gnädige Frau! Es freut mich, Ihnen auf Ihre Anzeige eine durchaus passende Gesellschafterin senden zu können, die allen Ihren Anforderungen entspricht. Sie ist häuslich, im Besitz guter Stimmittel, steht früh auf, besitzt einen liebenswürdigen Charakter und gilt allgemein für hübsch. Sie hat als Pflegerin große Erfahrung, da sie schon eine zahlreiche Familie aufgezogen hat. Ich brauche kaum zu bemerken, daß sie vollständig Temperamentvoll ist. Gehalt beansprucht sie nicht und wird Ihnen für ein gemüthliches Heim durch treue Dienste dankbar sein.“

fichth der Eiben-Rommer Eisenbahn belegen. Es war ein von etwa 7000 Einwohnern bewohntes Städtchen, das einen lebhaften Zwischenhandel mit Getreide und Flachs betrieb. Die meisten Einwohner des Ortes waren Juden. Im Mai d. J. war in einem hoch verfallenen Hause aus unbekannter Ursache ein Schandenseuer ausgebrochen, das bei der damals herrschenden Hitze das ganze Städtchen bis auf die feinsten Teile befeuerte. Die Häuser, die einen Wert von 500.000 Rbl. darstellten, waren größtenteils bei der 2. Russischen Versicherungsgesellschaft versichert. Die Gesellschaft zahlte, der „Eibenschen Ztg.“ zufolge, den Geschädigten die Hälfte der Brandschädigung aus und verpflichtete sich, den Rest ihnen nach dem Kriege zu ersetzen. Außerdem verbrannte im Städtchen auch unversicherte, bewegliche Habe im Werte von 100.000 Rbl. Die obdachlos verbliebenen Einwohner Kamais, sowohl Juden, als auch Christen, die kaum das nackte Leben gerettet hatten, wurden von den Bauern der Umgegend auf's freundlichste aufgenommen und, so weit die Mittel reichten, mit dem Allernotwendigsten versehen. Im August fanden in der Umgegend des Städtchens mehrere Wochen hindurch erbitterte Kämpfe zwischen den zurückweichenden Russen und den nach Dünaburg vorrückenden Deutschen statt. Bei diesen Kämpfen wurden die Felder zerstört und viele Gebäude in der Umgegend Kamais durch Einschüßung und Artilleriefeuer vernichtet. Die Russen überließen es der Bevölkerung, entweder mit ihnen zu ziehen, oder in ihrer Heimat zu verbleiben. Viele schlossen sich den zurückweichenden Russen an, während die Juden zum größten Teil meist zurückblieben.

Die Bewohner der Umgegend Kamais, die durch den Krieg große materielle Verluste erlitten haben, sind nirgends zu Schaden gekommen.

Polnische Angelegenheiten.

Die Ansiedler aus Brzansky in Rußland.

x. Das „Russkije Slowo“ berichtet aus Nishnij Nowgorod, daß dort dieser Tage eine große Partie polnischer Ansiedler aus Brzansky eingetroffen sei. Noch im Mai wurden sie gezwungen, ihre Behausungen zu verlassen. Bisher irrten sie von einer Stadt zur anderen. Die Lage dieser Unglücklichen ist eine verzweifelte. Mehrere Kinder sind gestorben, viele verloren ihre Eltern. Die örtliche polnische Kolonie gab sich die größte Mühe, ihre Not zu lindern. Die Mittel reichten jedoch nicht aus, um alle Hilfsbedürftigen zufriedenzustellen. Das Unheil von der Opfer der zwangsweisen Auswanderung aus Polen hat noch nicht aufgehört. Wie das „Russkije Slowo“ weiter meldet, sollen die Unglücklichen demnächst weiter geschickt werden, da der örtliche Gouverneur den polnischen Ansiedlern verboten hat, sich in dem unter seiner Verwaltung stehenden Gouvernement aufzuhalten.

Nachrichten aus Rußland.

Die „Gesellschaft“ und die Regierung. Das Durcheinander wächst, wie der „Dienj“ vom 25. Oktober ausführt, bei uns mit

jedem Tag, damit zugleich auch die allgemeine Spannung, die immer weitere Kreise der Bevölkerung ergreift und bereits in den Massen alarmierend wirkt. Auf allen Gesichtern malt sich das, und alle denken an das Wort „Zerwürnis“. Darum erhebt sich nun ein großer Verwaltungslärm. Der Minister des Inneren mischt sich in die Verkehrrsfragen, der Eisenbahnminister schickt auf die Kaufleute, die die Lebensmittel nicht von den Bahnhöfen abholen lassen, die Moskauer Händler bilden eine selbstständige Kommission, von der die Versorgung der Stadt abhängt. Deshalb wieder hält der Minister des Inneren es für nötig, die ganze Versorgungsfrage an sein Ressort zu ziehen. In umfangreichen Reden wird die Gesellschaft zur Hilfe herangeführt, aber aus diesem ununterbrochenen Wasserfall kommt kein Gramm Zucker oder Mehl. Doch als die Einwohner von Jaroslaw (1) über die Versorgungs-Krise die Geduld verloren und ein Lokalkomitee zum Schutz der Einwohner vor Hunger gründeten, verbot die Verwaltung (Benjuchin) das Komitee.

Der Minister des Inneren will der Stadtbevölkerung helfen, die in den Händen der Hausbesitzer ist, und wendet sich an die gesellschaftlichen Kräfte. Nun sitzen also in der Kommission über die Wohnungsfrage Männer wie Schingarew und Kowalewski, Tschelnokow, Guttschikow usw. Also Männer aus dem fortschrittlichen Block. So mobilisiert Chwostow wegen des Kampfes gegen die Teuerung die Kräfte des Blockes!

Die Verwirrung wächst. Keiner gibt sich genau Rechenschaft über die Lage. Aber alle fühlen, daß man so nicht weiter leben kann. Eine große Tragödie durchleben wir so. Nie-

mals herrichte der Gedanke der Notwendigkeit des endlichen Sieges so, um deßwillen auch die Anerkennung des gesellschaftlichen Prinzips vonnöten ist. Aber diese erfolgt nur in Apotheken. Sogar die äußerste Linke erkennt an, daß jetzt keine Zeit ist zu aktiven Vorstößen. Wo ist das Feld frei zu einer verständigen Behandlung der Dinge wie sie für das Land nötig ist? (Zensur.) Der gesellschaftliche Gedanke [die liberale Bewegung] steht jetzt entschieden auf Seiten (Lücke) und übersteht fast das zunehmende Chaos (Lücke). Soll er an die Möglichkeit glauben, ruhig für die Allgemeinheit arbeiten zu können, wenn sogar die Block-Abgeordneten in den Sonderkonferenzen (bei den Ministerien) verzweifeln? Und eine Reichsduma gibt es nicht.

Das sind nun die Früchte der fortgesetzten Isolierung der Regierung und Gesellschaft voneinander. Die Gesellschaft brachte, wie man sagen kann, viele ideale Opfer (Lücke). Man kann sie gering schätzen, aber man muß zugeben, daß sie bis zur äußersten Linke gebracht worden sind. Was erhält die Gesellschaft darauf zur Antwort? Ein Bußstück von schönen Redensarten. Wir sind auf dem toten Punkte angelangt und müssen aus dieser Lage herauskommen. Wie sollen wir das aber machen? (Lücke.) Die Gesellschaft hat lange gewartet, daß der Berg zu Mohammed käme. Es ist Zeit jetzt für Mohammed, zum Berge zu kommen.

Aus deutschen Gauen.

Großbund aller deutschen Feldgrauen.

Unter dem Ehrenvorsitz des Prinzen Ewald zu Solms-Horstmar, General der Kavallerie und Generaladjutanten des Kaisers, fand in Berlin die Gründung eines „Großbundes aller deutschen Feldgrauen“ statt. Der Bund hat sich zur Aufgabe gestellt, die einmütige und kraftvolle Gesinnung, die beim Ausbruch des Weltkrieges das deutsche Volk erfaßte, aufrecht zu erhalten und zu festigen. „Feldgrau“ wurde das Lösungswort des Weltkrieges, und „feldgrau“ Gesinnung und Betätigung sollen auch im Friedensgewande gepflegt und gefördert werden und eine bleibende Stätte in allen Fragen des deutschen Volkstums finden. Eine Vertiefung des inneren Volkslebens, mehr Verantwortungsfähigkeit, Religiosität und Sittlichkeit, entschiedene Betonung des Deutschtums nach jeder Richtung hin zu schaffen und die Gegensätze der Ansichten und Anschauungen einander näher zu bringen, nicht zu vertiefen, sind schwierige aber erstrebenswerte Ziele des Großbundes. In der Gewißheit, daß auf diesem Gebiet etwas geschehen muß und nicht die Hände teilnahmslos und müßig in den Schatz zu legen sind, hat sich, unbeschadet ihrer politischen Ansichten, eine stattliche Anzahl von Männern und Frauen zusammengefunden. Die Geschäftsstelle des Großbundes befindet sich zurzeit in Berlin-Friedenau, Kaiserallee 141.

Augenheilkunst für Krieger.

Auf Anregung und unter tätiger Mitwirkung der Frau Herzogin-Regentin von Sachsen-Meiningen, Prinzessin von Preußen, als Schirmherrin ist die Herzogin Charlotte-Augenheilkunst für verwundete und erkrankte Krieger zu Bad Liebenstein S.-M. ins Leben gerufen worden. Wie die Erfahrungen der letzten Feldzüge lehren, ziehen sich die Erkrankungen des Auges außerordentlich lange hin oder treten überhaupt erst spät in Erscheinung. Deshalb müssen Heilanstalten für augenleidende Krieger auch über die Dauer des Krieges hinaus dem vorgegebenen Zwecke dienen und den an ihrer Selbstheilung gescheiterten Vaterlandsverteidiger jederzeit offen stehen. Auf diesem Gebiete kann trotz aller bestehenden Augenheilkunst nicht genug getan werden. Es gilt jedem Helben zu helfen und jedem während seiner Lebenszeit die größte Erleichterung zu verschaffen.

Die „Herzogin Charlotte-Augenheilkunst“ ist mit neuesten Errungenschaften der Augenheilkunde und Gesundheitspflege ausgestattet. Sie steht unter Leitung eines bekannten Augenarztes und unter Aufsicht der Militärbehörde. Erhebliche, sich ständig steigende Anforderungen erheischt der Betrieb einer solchen Heilanstalt. Umfangreiche Zuwendungen sind darum dringend erforderlich. Beiträge und Spenden bittet man an die Deutsche Bank, Depositenkassa A., Berlin W., Mauerstraße Nr. 26-27, auf das Konto „Herzogin Charlotte-Augenheilkunst für verwundete und erkrankte Krieger zu Bad Liebenstein S.-M.“ zu überweisen. Jede weitere Auskunft wird im Abgeordnetenhaus, Bureau des Herrn, Saal 78 bereitwillig erteilt.

Die Bautätigkeit in Ostpreußen.

Mit dem Herannahen des Winters flaut die Bautätigkeit in Ostpreußen ab. Dagegen wird schon eifrig an den Vorbereitungen für die nächsten Winterarbeiten gearbeitet. Beim Hauptbauberatungsausschuss in Königsberg liegen bereits über 3000 Bauanträge aus Ostpreußen vor, und man rechnet im kommenden Frühjahr mit etwa 15000 solcher Anträge.

Um einen Überblick über die im Jahre 1916 durch kriegsbeschädigte Bewohner mit Vorentschädigungsmitteln auszuführenden Bauten zu gewinnen, werden in zahlreichen Kreisen die Guts- und Gemeindevorstände, in deren Gemeinden bzw. Gutsbezirken Gebäude zerstört oder beschädigt sind, amtlicherseits aufgefordert, den Landräten ein Verzeichnis der von den kriegsbeschädigten beantragten Bauten, für welche sie Vorentschädigungen beantragen wollen, einzureichen. Mit Rücksicht auf die außerordentlich große Zahl der Bauten ist es unbedingt notwendig, daß schon jetzt ein Bild über die Zahl und den Umfang der Bauten gewonnen wird, und es ist weiter erforderlich, daß der Winter zur Vorbereitung der Bauten und Beschaffung des Materials ausgenutzt wird. Jeder kriegsbeschädigte, welcher bauliche Arbeiten aus Vorentschädigungsmitteln ausführen lassen will, ist verpflichtet, sich vor der Besprechung mit einem Bauunternehmer, zuerst mit dem königlichen Bauberatungsausschuss in Verbindung zu setzen. Vorentschädigungen auf Bauarbeiten können nur dann gewährt werden, wenn die Begutachtung durch das Bauberatungsausschuss erfolgt ist.

Eine Musterfiedlung.

Der von der Siedlungsgesellschaft „Sachsenland“ in Sommerda i. Thür. auf dem Gelände des Gartenbergs seit Anfang Mai in Angriff genommene Bau einer Wohnhauskolonie schreitet rüstig vorwärts. In 210 Arbeitstagen wurden 42 Häuser erbaut; das beträgt auf einen Hausbau nur fünf Arbeitstage. Eine größere Anzahl Häuser ist im Rohbau fertig, und bis zum Winter sollen noch 20 Häuser unter Dach kommen. Die Häuser sind sowohl im Äußeren wie im Innern schön gelungen, die Kaufkraft ist daher rege. Die Anlage, die als Musterkolonie gedacht ist, erhält des öfteren Besuch von höheren Beamten des Reiches. Die Siedlungsgesellschaft „Sachsenland“ gibt durch den Bau dieser Wohnhäuser, zu denen je ein daran grenzendes, ziemlich 1/2 Morgen großes Stück Land gehört, den Familien, die sich ein eigenes Heim erwerben wollen, günstige Gelegenheit dazu. Bei einem Einfamilienhaus sind 1000 Mark anzuzahlen, das übrige Kapital ist mit 4 1/2 Prozent zu verzinsen und mit 1/2 Prozent zu tilgen.

Staatshilfe für die Nordseeabder.

Als der Krieg ausbrach, hörte jeder Verkehr mit den Nordseeabdern auf, sie wurden für den Badenerverkehr gesperrt. Infolge des völligen Fehls jeder Erwerbsquelle trat unter den Bewohnern der Abder, die zum größten Teil aus dem Badenerverkehr ihre Existenz fanden, eine allgemeine Notlage ein, die sich hauptsächlich in Westerland auf Solt stark fühlbar machte. Die städtischen Körperkassen mußten die Kommunallagaben herabsetzen und den Hausbesitzern auch sonstige Erleichterungen gewähren. Die Kündigungen von Hypotheken und Zwangsversteigerungsanträge mehrten sich wie in allen Badeorten, so auch in Westerland, es stand ein allgemeiner Zusammenbruch des Hypothekenmarktes der Nordseeabder bevor. Es wurde die Hilfe des Staates für die Bezahlung der Hypothekenzinsen angerufen, und der Staat hat diese Darlehen gewährt.

Der Kreistag in Lönbern hat jetzt die Vorlage über Verwaltung und Auszahlung von Staatsdarlehen zur Bezahlung von fälligen Hypothekenzinsen in den infolge des Krieges gesperrten Badeorten angenommen. Für Westerland allein ist

ein Zinsenbedarf von nicht ganz 1/2 Million Mark erforderlich. Der Staat gibt die Darlehen Kreis und Provinz und die Stadt leisten Bürgschaft. Das Staatsdarlehen ist auf zwei Jahre zinsfrei und wird von da ab nur drei Prozent verzinst und in zehn Jahren getilgt. So ist zunächst der Hypothekennot abgeholfen. In den Kreisen des Grundbesitzes wird die Frage nach Schaffung einer besonderen Hypothekenanstalt für die Nordseeabder erörtert; für die Kügenabder besteht, wie wir seiner Zeit berichteten, bereits ein ähnliches Institut.

Ausländer an deutschen Universitäten.

In Bezug auf das Studium der Ausländer an den deutschen Universitäten sind neuerdings mehrfach unrichtige Auffassungen hervorgetreten. Schon lange vor dem Kriege, nämlich durch Erlass vom 24. September 1913, hat das Ministerium durch Festlegung von Höchstzahlen für die einzelnen Universitäten dem übermäßigen Andrang der Ausländer Schranken gesetzt, und als der Krieg ausbrach, sind alle studierenden Ausländer aus den feindlichen Staaten von den Universitäten entfernt worden. Hierbei mußte aber die Möglichkeit von Ausnahmen vorbehalten werden, weil es Fälle gibt, in denen, man denke nur an Vatten, Buren, Jnder, das deutsche Interesse eine solche Ausnahme geradezu erfordert. Jeder Fall ist daraufhin ebenso wie auch die Persönlichkeit des Studenten genau geprüft worden. Die Gesamtzahl der so bewilligten Ausnahmen ist gering. Es sind nämlich seit Beginn des Krieges, alle preussischen Universitäten zusammengerechnet, nur in 69 Fällen solche jungen Leute zum Studium zugelassen worden. In der Hauptsache handelt es sich dabei um die Vatten.

Kleine Nachrichten.

Ein Aufruf am schwarzen Brett. Der neue Rektor der Berliner Universität, Prof. Dr. v. Wilamowitz-Möllendorf, bittet in einem Aufruf an den schwarzen Brettern der Hochschule die Studierenden, die Angehörigen und Freunde, die akademischen Vereine um Mitteilung über die in dem Kriege gefallenen Angehörigen — Lehrer und Hörer — der Universität. Die Universität wird, wenn es an der Zeit ist, die Namen aller ihrer gefallenen Mitglieder zu dauerndem Gedächtnis aufgeschrieben in würdiger Weise öffentlich ausstellen.

Generalvizepräsident v. D. Freiherr Friedrich v. Dinlage-Campe befehlt am 10. November mit seiner Gemahlin, einer geborenen v. Mengersen, das Fest der goldenen Hochzeit. Durch seine zahlreichen Schriften als Militär- und Jagd-Schriftsteller sowie durch seine Romane und Novellen hat er sich auch als Schriftsteller einen Namen erworben.

Freie ärztliche Behandlung ausfallender Offiziere. Das Armeeverordnungsblatt gibt bekannt: Der Aufruf auf freie ärztliche Behandlung usw. (Kriegs-Entschädigungs-Ziffer 459 Absatz 1) steht den mit Pension ausfallenden Offizieren bis zum Ende des Monats zu, in dem sie Gnadegehalt beziehen.

Die Weihnachtsbesuche der Truppen. Der Magistrat Berlin hat beschlossen, bei den Truppen die Weihnachtsbesuche eines Betrages von 200.000 Mark für Weihnachtsbesuche für unsere Truppen zu beantragen. Die Gaben sollen verteilt werden auf das Komitee „Gedenkt der Garde“, den Nationalen Freundendienst, der ebenso wie im Vorjahr die Verteilung von Weihnachtsbesuchen durch die hier unterstellten Angehörigen von Kriegsteilnehmern vornehmen will, sowie an andere, mit Berlin in besonderer Beziehung stehende Truppenteile.

Der Nationalrat für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen ist von den Mannesmannwerken in Düsseldorf der Betrag von 200.000 Mark zur Verfügung gestellt worden. — Der General-

direktor der Werke, Kommerzienrat Eich, hat noch eine persönliche Stiftung von 50.000 Mark hinzugefügt. Möge dieser Beweis vaterländischer Gesinnung Veranlassung bieten, daß den Hinterbliebenen unserer Helden weiter reiche Spenden zugeführt werden.

Stiftung für Wiesbaden. Die Eheleute Major Kolb in Wiesbaden vermachten, wie uns ein Privattelegramm meldet, der Stadt Wiesbaden freiwillig 150.000 Mark zur Errichtung eines Monumentalbrunnens; ferner zwei altertümliche Sammlungen und 20.000 Mark zur Erhaltung dieser Sammlungen. Eine weitere Stiftung fiel der Stadt Wiesbaden durch Dr. Richard Pfeiffer zu. Dieser stiftete 100.000 Mark für Zwecke des roten Kreuzes und der Kriegsfürsorge und 100.000 Mark zur Errichtung eines Siechenhauses.

Petroleumkarten in Berlin. Der Magistrat Berlin beabsichtigt, zur Erleichterung des Bezuges von Petroleum Karten auszugeben, die zum vorzugsweisen Bezuge einer bestimmten Menge Petroleum berechtigen. Voraussetzung der Erteilung einer Petroleumkarte ist, daß die Wohnung oder der Arbeitsraum des Antragstellers weder Gas- noch elektrischen Anschluß hat.

Verheiratete Lehrerinnen im Dienst. Verheiratete Lehrerinnen dürfen während der Dauer des Krieges nötigenfalls im öffentlichen Schuldienst beschäftigt werden. Sie können als Vertreterinnen Dienst tun. Diesen Bescheid hat der Unterrichtsminister auf die Eingabe einer Lehrerin erteilt und ihr anheimgestellt, sich an die Regierung zu wenden, in deren Bezirk sie beschäftigt zu werden wünscht. Der Bescheid ist jetzt den Abteilungen für Kirchen- und Schulwesen sämtlicher Regierungen mitgeteilt worden.

Höhere Bierpreise bei Heereslieferungen. Durch Bundesratsbeschluss fällt von jetzt an die Brauereierückvergütung für Lieferung an die Feldtruppen weg. Der Ausfall dieser Rückvergütung trifft die Brauindustrie für die Folge um so empfindlicher, als sie sich jetzt ohnedies zu einer allgemeinen Bierpreiserhöhung gezwungen sieht. Mit Rücksicht darauf hat sich die Heeresverwaltung bereit erklärt, eine Aufbesserung der Bierpreise zu bewilligen. Es werden für die ab 1. November d. J. erteilten Aufträge wie folgt festgesetzt: Zähler mit 10 bis 11 Prozent Stammwürze 30 Mk., das Hektoliter, Zähler mit 11 bis 12 Prozent Stammwürze 32 Mk., für Flaschenbier ein Aufschlag von 10 Mk.

Mit der Aufhebung der Eisenacher Forstakademie beschäftigte sich der Eisenacher Gemeinderat. Es wurde betont, daß durch die Aufhebung der Akademie der Stadt eine erhebliche wirtschaftliche Einkunftsquelle, die sich jährlich auf rund 200.000 Mark beläuft, verloren ginge. Die beabsichtigte staatliche Ersparnis von 11.800 Mark könne eine solche Maßnahme um so weniger rechtfertigen, als die Forstakademie entwicklungsfähig sei. Der Gemeinderat beauftragte den Gemeindevorstand, an den Landtag eine Eingabe zu richten und gegen die geplante Aufhebung nachdrücklich Einspruch zu erheben. Sollte die Erhaltung auch aus inneren und sachlichen Gründen nicht angängig sein, so möge der Landtag seine Zustimmung zur Aufhebung erst dann erteilen, wenn die Regierung die Errichtung einer anderen gleichwertigen Staatsanstalt für Eisenach zusagt.

Zugunfall in Mecklenburg. Wie aus Schwerin in Mecklenburg amtlich gemeldet wird, sind am 4. d. M. zwei Güterzüge auf Bahnhof Platenberg infolge Ueberfahrens des Güterzuges aufeinandergecrashen. Getötet sind ein Heizer, ein Bremser und ein Arbeiter, verletzt ein Zugführer. Beide Zugmaschinen und elf Wagen entgleisten. Der Zugbetrieb hat keine Unterbrechung erlitten.

Das Opfer seiner eigenen Brandstiftung wurde ein schwerer Verbrecher aus Königsberg i. Pr., der zu einer mehrjährigen Zuchthausstrafe verurteilt und mit einem Gefangenentransport auf der Durchreise in Neustettin angekommen war. Als am anderen Tage die Weiterfahrt angetreten werden sollte, stellte er sich krank und unternahm in der folgenden Nacht einen Fluchtversuch. Er entledigte sich seiner Handfesseln, zertrümmerte das Fenster seiner Zelle und brach einige Gitterstäbe aus. Auf das Geräusch eilte ein Aufseher herbei. Der Gefangene warf einen Gegenstand zwischen die Türschwelle, so daß die Zelle nicht zu schließen war, und bedrohte den Aufseher mit einer der ausgebrochenen Eisenstangen. Der Beamte zog nun seinen Dienstrevolver. Der Verbrecher wurde schließlich überwältigt und fester gefesselt. Bald darauf drang Rauch aus der Zelle. Es stellte sich heraus, daß der Verbrecher seinen Strohsack angezündet hatte. Auf welche Weise er in den Besitz von Zündhölzern gekommen ist, war nicht festzustellen. Er hatte sich die Hand verbrannt und ist nun an der Rauchvergiftung, die er sich zugezogen, gestorben.

